

Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischöf. Ordinarius zu Frauenburg



✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 23 / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 4. Juni 1939.

Die Gottesburg von Sturmhübel

Zur 600-Jahrfeier der Dorfgründung am Rande des südlichen Ermlands



Die schön geschwungene Giebelfront der Sturmhübeler Pfarrkirche

Wenn die alte große Turmglocke über die Dächer Sturmhübels und in die Ebene des Zainsees ihren feierlichen Klang hinausjagt, dann ruft sie mit ihrer ehernen Zunge: „Martus Ulmann zu Königsberg goß mich. Durchs Feuer floß ich. Anno 1596.“ Nicht bloß das Erz dieser Glocke ist durch das Feuer geflossen, sondern auch die ganze Pfarrkirche von Sturmhübel. Ein gewaltiger Brand hat vor nahezu zweihundert Jahren, im Jahre 1754, die einstige, 400 Jahre schon das Dörflein schirmende Kirche niedergerissen, ihren Dachstuhl und Turm zertrümmert und die Wogen der Flammenglut bis auf den Fußboden hinabgewälzt. Alles ist durchs Feuer geflossen und ist von der Glut gekrümmt und zusammengebogen worden, sogar die wuchtigen, aus Feldsteinen gefügten Grundmauern. Mächtige, doppelte Strebepfeiler müssen seitdem die schiefen Seitenwände stützen, daß sie nicht mehr sich rühren können, und diese von außen gegen den Druck der Mauern breit und massig ankämpfenden Steinwerke reden die wuchtige Sprache überlegener Kraft: „Keine Feuergewalt kriegt unsre Kirche unter. Wir wehren uns gegen feindliche Mächte.“ Das Menschengeschlecht, das mit diesem zähen Willen das zerstörte Gotteshaus festigte und auf die alten Ringmauern ein neues Dach hinaufhob, muß das Bewußtsein sieghafter Kraft in sich getragen haben. Sie haben sich gewiß niemals unterkriegen lassen, die tapferen Sturmhübeler, in keiner Notzeit während der 600 Jahre wirtschaftlichen Ringens und in keiner Gefahr ihres heiligen Besitzes, ihrer Kirche und ihres Glaubenslebens.

Sturmhübel im Sturm der Zeiten

Als sie mal anfangen zu wirtschaften, als ihr Schulz Lemke am 10. Juni des Jahres 1339 im benachbarten Bischofschloß zu Rößel aus den Händen des Bistumsvogtes die Verschreibung über 64 Hufen auf weißgegerbtem Leder in Empfang nahm, waren sie nicht besser und schlechter

DIE WOCHE DES CHRISTEN



Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes

Matth. 28, 18—20

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Im Dienste des Herrn

Bibellesearten für den 1. Sonntag nach Pfingsten.

(Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart-N.)

„Wir preisen den Himmelsgott und danken ihm vor allen Wesen, die da leben, weil er Barmherzigkeit an uns getan hat“ (Tob. 12, 6).

Sonntag, 4. Juni: Dreifaltigkeitsfest. 1. Johannes 4, 8—21: Liebe um Liebe.

Montag, 5. Juni: Hebräer 12, 14—24: In der Gemeinde der Erstgeborenen.

Dienstag, 6. Juni: Hebräer 12, 25—29: Vor verzehrenden Feuern.

dran als ihre Nachbarn in dem Urwaldgebiet des altpreussischen **Barthenlandes**. Sie fürchteten den schweren Ackerboden mit dem eisernen Pflug und zimmerten sich aus den Baumstämmen des nahen Waldes ihre Gehöfte und ihr Kirchlein. In den Wellen des Jainsiefließes schwammen ihnen die Fischlein in Topf und Pfanne, jeder konnte fischen, soviel er brauchte. Die zweite Generation kaufte sich, des mehrenden Wohlstandes sich freuend, im Jahre 1400 fünf Hufen Waldes und baute sich vorher schon statt der ersten Notkirche eine würdigere, massiv aus weiterhartem, dunkelgebrannten Lehmziegeln und Feldsteinen, mit glasiertem Ziegelschmuck, wie an den schönsten Bauten des Ordenslandes. Es machte auch nichts aus, daß die Dorfgemarkung hart an der Grenze des Ermlandens sich ausdehnte und an das Gebiet des deutschen Ritterordens heranreichte, zunächst nicht. Aber mit dem Jahre 1525 bekam das benachbarte Ordensland ein anderes kirchliches Aussehen, gehörte zur neuen Lehre und wurde in der Neuzeit Diaspora; Sturmhübel wurde ein vorgeschobener Posten des katholischen Ermlandens, und später schob sich das Kirchspiel in die Diaspora hinein. Zu eben jener Zeit, als dicht neben dem Dorf das Herzogtum Preußen sich gestaltete, war über das Ermland der furchtbare sogenannte **Reiterkrieg** mit unheimlicher Zerstörungswut dahingegangen. Fast die Hälfte der Grundstücke war leergebrannt und verödet. Noch acht Jahre später hatten erst sieben von den verwüsteten Hufen wieder Pflug und Egge gespürt.

Aber die Sturmhübeler ließen sich nicht unterkriegen. Die **Schwarcks**, die **Runges**, die **Räses**, die **Siedlers**, die **Gerigks**, die **Borcherts** und die **Brieskorns** nahmen als erste das veruntrautete Land nach dem Kriege in Bewirtschaftung. Auf dem Mühlengrundstück wuchs ein strebsames, aus **Wosseden** zugezogenes Müllergeschlecht heran, das bald auch die Mühlen in **Bischdorf** und **Kiwitten** übernahm. Außer dem Müller, dem Schulzen und dem Krüger zählte das Dorf 27 Bauern, als der ermländische **Bischof Martin Kromer**, der allenthalben den früher nur benedizierten, zur Abhaltung des Gottesdienstes vom Seelsorger geweihten Kirchen die feierliche bischöfliche Weihe gab. Das geschah im Jahre 1581, und wieder erklangen Gebetsrufe zum hl. **Nikolaus**, dem alten Schutzpatron der Kirche. Schon die ersten Bauern hatten sich St. Nikolaus zum heiligen Fürsprecher ausgewählt. Denn so war mans überall gewohnt, wo **Gotteshäuser**

Mittwoch, 7. Juni: Hebräer 13, 1—17: Der Christ in der Welt.
Donnerstag, 8. Juni: Fronleichnam. 1. Korinther 11, 18—32: Eucharistie.
Freitag, 9. Juni: Hebräer 10, 1—18: Das Dankopfer.
Sonnabend, 10. Juni: 1. Petrus 2, 5—10: Unser Priesterdienst.

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 4. Juni: Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit (1. Sonntag nach Pfingsten). Weiß. Messe: „Benedicta sit sancta Trinitas“. Gloria. 2. Gebet und Schlußvangelium vom Sonntag. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.

Montag, 5. Juni: **St. Bonifatius**, Bischof und Märtyrer. Rot. Messe: „Exultabo in Jerusalem“. Gloria.

Dienstag, 6. Juni: **St. Norbert**, Bischof und Bekenner. Weiß. Messe: „Statuit“. Gloria.

Mittwoch, 7. Juni: **Vom Wochentag**. Messe vom 1. Sonntag nach Pfingsten. Grün. Gloria. 2. Gebet *U cunctis*, 3. nach Wahl. Kein Gloria und kein Credo. Gewöhnliche Prästation.

Donnerstag, 8. Juni: **Fronleichnam**. Dupl. 1. class. mit priv. Oktav 2. Ordnung. Weiß. Messe: „Cibavit eos“. Gloria. Credo. Weihnachtsprästation.

Freitag, 9. Juni: **Von der Fronleichnamssottav**. Weiß. Messe wie am Fest. 2. Gebet von den hl. **Primus** und **Felizian**, Märtyrern, 3. *Concede*.

Sonnabend, 10. Juni: **Von der Fronleichnamssottav**. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet von der hl. **Margarete**, Königin und Witwe, 3. *Concede*.

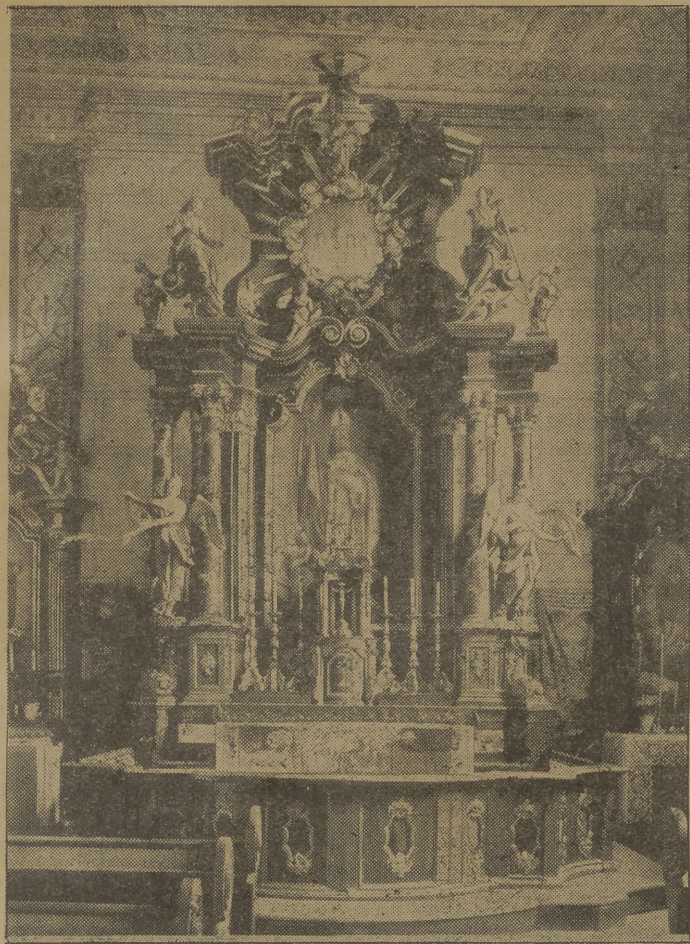
an Flußläufen und Seen errichtet wurden. **St. Nikolaus**, der Schutzpatron der Schiffer und Fischer, schaute zum **Jainsee** hinüber. Sieben Jahrzehnte später raubten und mordeten schwedische Kriegshorden landauf, landab. Sturmhübel büßte in diesem zweiten Schwedenkrieg ums Jahr 1655 von seinen Pferden 39 Stück ein, die Zahl der Bauern sank auf 20, und vier Grundstücke waren fast völlig vernichtet. Das Gotteshaus hatte gewiß auch viel verloren. Aber wieder spannten die Sturmhübeler ihre Kräfte an. Ein paar Jahre nach dem Schwedenkrieg bestellten sie beim Goldschmied **Michael Ruhnau** in **Seeburg** ein herrliches silbernes Reliquienkreuz, das ihr Pfarrer bis heute zu den Opfertagen und sonstigen frommen Handlungen mitnimmt. Genau hundert Jahre nach der bischöflichen Einweihung stimmten der Pfarrer **Caspar Korsch** mit seinen Kirchenvätern **Andreas Schiemann**, **August Schlegel**, **Martin Lenk** und **Bartholo-**

Die heiligste Dreifaltigkeit

Das göttliche Leben besteht in der Vereinigung von drei göttlichen Personen. Die Mehrheit hebt die Einsamkeit auf, die Einheit die Spaltung. Drei Personen, deren Blicke einander antworten, deren Herzen einander restlos verstehen, und die hineingetaucht sind in den gegenseitigen Lebensrhythmus. Sie sind der Substanz nach gleich, verschieden nur in der Persönlichkeit, sie bilden zusammen eine unauflöslliche Vereinigung von Licht und Liebe. (Lacordaire)

Nicht ein Mehr oder Minder an göttlicher Würde unterscheidet die Personen, sondern nur die Richtung des inneren Kreislaufes, in dem das ewige und uferlose Meer des göttlichen Seins durch die Unendlichkeit wogt. (Lippert)

Kommen Spötter und Zweifler und sagen uns: Ihr seht eins gleich drei, dann antworten wir: Mensch, das Weltmeer ist zu tief, von einem Kind mit dem Suppenlöffel nicht auszuschöpfen. Das Geheimnis vom dreipersönlichen Gott ist zu tief, vom Einmaleins der Menschheit nicht nachzurechnen, mit dem Sentblei des Menschenverstandes nicht auszumessen. (Kard. Faulhaber)



Der Hochaltar aus der Rokokozeit.

m ä u s z i n t auf einer neuen Glocke das festliche Te Deum an, Großer Gott wir loben Dich. So steht auf der Glocke geschrieben: Te Deum laudamus, Te Dominum confitemur. Die Glocke hängt noch heute droben im Turm, und wenn nun zur Jubiläumsfeier ihre Stimme ertönt, singen Pfarrer und Kirchenväter des Dorfes vor zweieinhalb Jahrhunderten mit uns den Lobgesang. Die noch ältere Glocke haben die schwedischen oder genauer die brandenburgischen Reiter auch droben gelassen, und die Feuersglut des Jahres 1754 haben nicht nur die Glocken, sondern auch die aus der alten Kirche stammenden Kelche überstanden. Ein Weßkeltch ist, mit Glasfigürchen in getriebener Arbeit, darunter auch der hl. Nikolaus, und ein Kommunionkeltch, der noch, wie die Gefäße frühesten Zeit, einen Fuß einfach aus Kupfer hat und einen halbkugelförmigen Deckel mit einem Türmchen. Der Kommunionkeltch ist einer der ganz wenigen, die aus dem Mittelalter im Ermland sich erhalten haben und darum als seltenes Andenken in Krauenburg aufbewahrt sind.

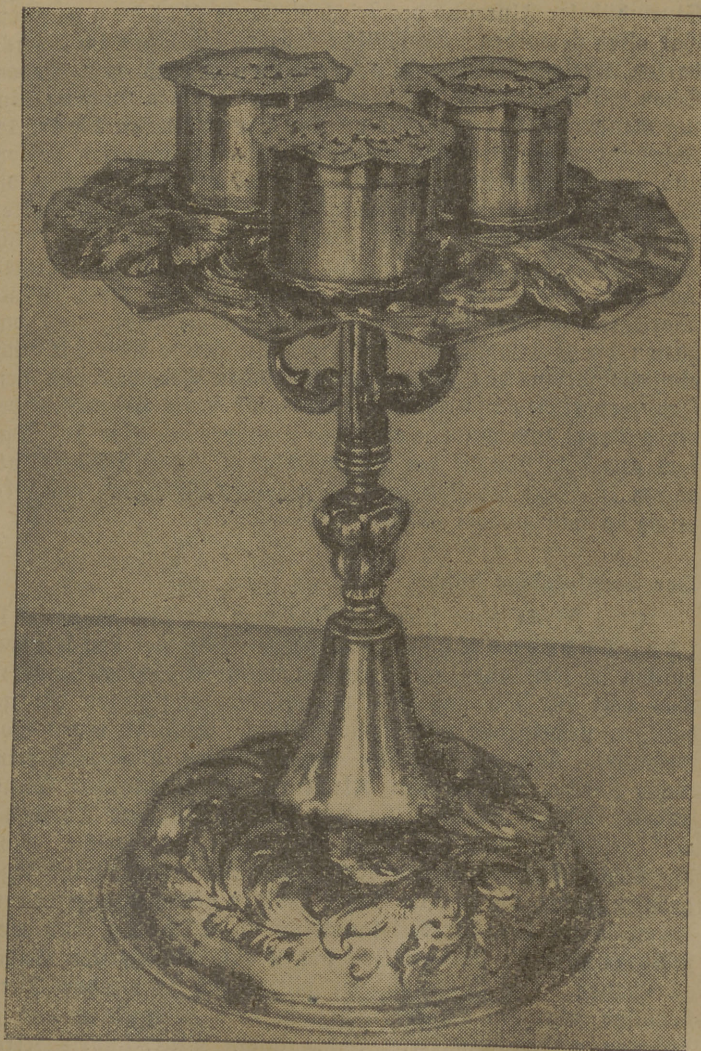
Die Anmut zieht in das truzige Gones.

Als die Flammen ins Gotteshaus hinein Schlugen, hatte man gewiß einiges retten können, aber wohl nur wenig. Das schwere Unglück drückte die Sturmhübeler so darnieder, daß sie diesmal zunächst traurig die Arme sinken ließen. Erst allmählich besannen sie sich auf ihren angestammten Mut und brauchten etliche Jahre, bis sie die Kirche hoch und mit feinem Schnitzwerk gefüllt hatten. Aber dafür war sie auch von außen mit ihren Stützmauern wie eine kleine Festung geworden, und drinnen hatten die besten Bildhauer des Ermlandes, vor allem die berühmten Köppler, eine Pracht von Heiligenfiguren, Engeln und geschwungenem Zierat an Altären und Kanzel geschaffen, wie sie weit und breit nicht herrlicher damals zu sehen waren. Von den ungemein zarten, feinen Schmuckformen der damals blühenden eigenen Kunstart, des Rokoko, bieten Hochaltar und Kanzel so gediegene Stücke, daß der vor kurzem verstorbene Kunstgelehrte Anton Ubrich in Königsberg, ein Kenner aller Kirchen hierzulande, sagen mußte: In der Sturmhübeler Kirche sieht man vollendete, vortreffliche Schnitzwerke der Rokokokunst Ostpreußens. Die beiden großen

Engel rechts und links vom St. Nikolausbilde im Hochaltar, die auf den geschweiften Gesimsen sitzenden Gestalten Glaube und Hoffnung, die zwei Engel am Wolken- und Strahlenkranz und die Engelköpfe darin gehören zum Besten dieser Kunst. An den heutigen Seitenaltären hatte man damals über den Altartischen und Wandbildern nur die geschnitzte Bekrönung, die Wolken, Strahlen und Engelköpfe. An Feinheit und Anmut aber überragt alles die Kanzel. Sie gehört zu den vorzüglichsten Werken des Rokoko in ganz Ostpreußen, schon allein die auf dem Schalldeckel schwebenden zwei Engelfiguren und der Engel mit der Posaune. Auch die englische Standuhr im reich geschnitzten Gehäuse, die Taufhalle, die Schauseite der Orgel und die Brüstung des Orgelchors tragen den Stempel vorzüglicher Rokokokunst. Als der Bischof Krasiński am 6. Oktober 1779 ins neue Gotteshaus einzog, um ihm die Weihe zu geben, schaute er wohl zuerst mit einiger Bedrücktheit auf die gedrungenen Kirche, dieses wie von einem Festungsbollwerk gestützte, durch keinen Turm in lichte Höhen weisende Bauwerk, und die Bohlenhäuser des Pfarrers und des Kaplans sahen ebenso nüchtern aus. Aber als sein Auge dann den Zierat im Innern erblickte, verklärte freudiges Staunen seine Züge. Eine leise Erinnerung an den Prunk des königlichen Schlosses in Sanssouci, in dem es ihm als Gast des Königs so wohlgefiel, stieg vor ihm auf, ein kurzer Gedanke an sein Schloß in Heilsberg, in dessen Umgebung unter diesem geistlichen Fürsten der Glanz des Rokoko eingezogen war. Heute ist der Blick in diese Welt höfischer Anmut und Zier durch den im vorigen Jahrhundert überall beliebten braunen Farbton getrübt, aber damals gleißten und glitzerten alle Gewänder und Flügel und Schnörkel in wunderbarem Golde, so überwältigend sonnenhell wie im goldenen Simeonsaal.

Die Kirche ohne Turm.

Sturmhübel hatte wieder sein Gotteshaus, 70 Fuß lang und nahezu halb so breit. Über der alte Glockenturm



Barockes Gefäß für die hl. Oel.

war nicht wiedererstand. Die drei Glocken, außer jenen beiden noch eine im Jahre 1726 beschaffte St. Nikolausglocke, hingen in einem Glockenstuhl auf dem Erdboden, auf dem Kirchhof. Nur die kleine, 75 Pfund schwere sogenannte Klingerglocke hing auf dem Dache, auf dem Ostgiebel. Leider drückte sie so stark auf Giebel und First, daß man nach wenigen Jahren die ganze, schlecht fundamentierte und bereits sechs Zoll aus dem Lot geschobene Giebelmauer neu aufbauen und die Glocke besser anbringen mußte. Immerhin, man gewöhnte sich daran und beneidete keine Kirche um ihren Turm. Dafür brachte der Opfersinn der Sturmhübeler neuen reicheren Schmuck in die Kirche hinein. Die beiden Seitenaltäre erhielten im Jahre 1850 durch den sehr geschätzten Köhler Bildhauer Biereichel ihre Ergänzung durch Säulen und Schnitzwerk. Die Balken und Bretter oben wurden mit einer Gipsdecke überzogen. Bunte Farben liefen darüber hin, und die Seitenwände leuchteten in der Pracht marmorierter Felder und gemalter Pilaster. Der junge, eben nach tüchtigen Studien aus München heimgekehrte Maler Bornowski, wohl ein Verwandter des damaligen Sturmhübeler Pfarrers gleichen Namens, der später durch zahlreiche Arbeiten in ermländischen Stadt- und Landkirchen bekannt gewordene Kunstmaler, hat sich damals, 1866 in dieser Kirche erprobt, und er durfte ihr vierzig Jahre später ihre letzte, heutige malerische Ausstattung geben. Das Klingerglöckchen in dem Dachreitertürmchen war auch nicht vernachlässigt worden. Als man die Seitenaltäre vervollständigte, wurde das gesprungene Glöckchen umgegossen, und 1889 wurde das Türmchen neugebaut. Nun klingelte es fröhlich weiter überm Dache, und man vergaß, daß einst das große Geläute noch höher in den Lüften das Lob des großen Gottes gesungen und von der Turmspitze herab die Lebenden ins Gotteshaus, die Toten in die Gruft geleitet hatte.

Eine andere Sorge um die Kirche stand auf. Sie wurde Diasporakirche. Die Grenze zwischen dem alten Ermland und dem alten Deutschordensland, die zugleich die Grenze der Sturmhübeler Flur und des Kirchspielsdorfs Blöhen gewesen, war offen geworden. Katholische Bauern erwarben im benachbarten Kreisgebiet von Kastenburg Grund und Boden. Schon Mitte der 80er Jahre zählte man fast ein Duzend hinzugewandter Bauernfamilien. Die Sturmhübeler, die im 14. Jahrhundert den Umfang ihres Gotteshauses bemessen hatten, und jene Sturmhübeler des 18. Jahrhunderts, welche die Kirche auf den alten Grundmauern wieder aufbauten, hatten mit unveränderlichen Zeiten gerechnet; sie waren aber nicht unveränderlich. Zunächst schaffte man Platz auf dem Orgelchor, 1891 wurde der Raum um etwa 8 Fuß erweitert. Dann überlegte man die Verlängerung der Kirche selbst, und das hätten die Sturmhübeler trotz ihres Unwillens über die nicht eingemeindeten, das heißt nicht zahlenden Fremden aus dem Zandersdorffschen und weiter hinaus auch fertig gebracht. Aber eines Tages kam ein erschreckendes Donnerwort über sie. Das kam aus dem Munde des Hochwürdigsten Herrn Bischofs, als er am 10. Juni des Jahres 1891 feierliche Visitation und Firmung in Sturmhübel abhielt.

Der turmfreudige Bischof

Eine Kirche ohne Turm? Das war für den seligen Bischof Andreas Thiel, den großen Förderer der Kirchenbauten im Ermlande, mehr als ein baulicher Schönheitsfehler. Das war für ihn nahezu eine Veründigung gegen die geheiligte, urchristliche und immerchristliche Aufgabe eines Gotteshauses. Das war für ihn eine unfertige, überhaupt keine rechte Kirche. So mancher Kirchturm des Ermlandes könnte sprechen ähnlich wie die Glocken: Bischof Andreas Thiel hat mich geschaffen, Gott zur Ehre, ihm selber zur Freude. Noch als Achtzigjähriger machte der Bischof eine Reise, seine letzte größere Fahrt, um den im Jahre 1907 in altem Glanze erstandenen Turm der St. Nikolauskirche in Elbing, das weit sichtbare ziervolle Wahrzeichen der Stadt, mit eigenen Augen zu schauen. Die Sturmhübeler hätten sich gern ohne Turm beholfen, aber der Bischof ließ nicht nach zu mahnen und zu drängen, unermüdet, zehn Jahre lang. Sturmhübelers Kirchturmgeschichte ist ein Ausschnitt aus der Objsorge des Bischofs Andreas Thiel (1886—1907) für die Gotteshäuser des Ermlan-

des, und die Mahnworte des Bischofs sind für die Älteren unter uns ein vertrauter Klang aus der Vorkriegszeit unseres Bistums.

Ein Mahnbrief aus Frauenburg

Acht Monate wartete der Bischof geduldig, welche Frucht seine Anregung in Sturmhübel bringen würde. Als nichts hörbar wurde, richtete er an den Pfarrer Erdmann am 18. Februar 1892 folgenden seinen frommen Herzenswunsch und seine helfende Hand trefflich kennzeichnenden Brief: „Ich habe es früher stets und so besonders noch an dem erhebenden Festtage meiner Visitation dortselbst nicht gern vermist, daß die dortige Kirche, wie sie überhaupt äußerlich klein ist, namentlich auch eines Turmes entbehrt. Gleichsam ein sichtbarer Wachtposten vor dem Allerheiligsten, mit ihrem fernen Ausblick das Auge, mit ihren Glockentönen das Ohr gen Himmel zu dem Ueberirdischenweisend, sind die Kirchtürme von alters her recht eigentlich ein Wahrzeichen des katholischen Ermland, auf welches der Einheimische täglich mit Freude sieht, von dem der Fremde, Vorüberreisende noch lange lobend erzählt. Umso mehr wünschte man dies Wahrzeichen auch in der dortigen Pfarrgemeinde, als letztere ihrer Lage nach gleichsam einen Wachtposten an Ermlands Grenze bildet und diesen seit Jahrhunderten mit voller Treue gegen die hl. Kirche ehrenvoll ausgefüllt hat.

Bei den mannigfachen Notständen, die sonst das tägliche Leben der einzelnen Familien wie ganzer Gemeinden drücken, darf ich es wohl entschuldigen, wenn die dortige Pfarrgemeinde nach dem Brande der Kirche von 1754 bis jetzt nicht dazu gekommen ist, ihren ermländischen Schwestergemeinden auch in gedachter Beziehung sich ebenbürtig darzustellen. Auch will ich dieselbe jetzt nicht drängen, sich dafür über ihre Kräfte anzustrengen. Aber im Namen Gottes möchte ich gern einen Anfang hierfür machen, wohl wissend, daß dem guten Willen auch Schweres leicht wird, und vertrauend, daß Namens der Gemeinde Kirchenvorstand und Gemeindevertretung auch dies gute Werk mit treuem Herzen in Angriff nehmen und nach Möglichkeit fördern und vollenden werden. Mit meinen besten Segenswünschen für die ganze Gemeinde übermache ich demnach 1000 M. Ostpr. Pfandbr. zu 3½ Prozent als Stammkapital für den dortigen Turmbau mit der Bestimmung, daß dasselbe solange in eigener Rechnung verwaltet werde, bis es zu diesem schönen Werke selbst Verwendung findet.“

Als der Sommer verstrichen war, mahnte der Bischof wieder. Den Einwand des Pfarrers, es müsse erst ein gutes Erntejahr abgewartet werden, sah der Bischof fast als Ablehnung an und gab seinen Schmerz darüber kund. „Dem guten Willen für die Ehre Gottes,“ sagte er, „wird alles leicht; wo jener fehlt, wird alles schwer, ja „unmöglich“. Wenn arme Gemeinden wie Open, Müntzerberg, selbst in der Diaspora noch neuerdings Leschienen und Tilsit einen Turmbau fertiggebracht, so wird es das gleichsam auf Wachtposten Ermlands stehende wackere Kirchspiel Sturmhübel auch vermögen. . . . Wer daran die Schuld trägt, will ich nicht entscheiden; jedenfalls wird es den Schuldigen vor Gott nicht zum Lohn und vor Menschen nicht zur Ehre gereichen.“ Ein so ernster, schmerzbelegter Wunsch ihres Oberhirten war den Sturmhübelern, die ja nur die Heranziehung aller, auch der noch nicht eingemeindeten Kirchenbesucher erstrebten, ein heiliges Gebot. Im Frühjahr des nächsten Jahres wurde einstimmig die Erweiterung der Kirche und der Bau eines Turmes beschlossen. Kreisbauinspektor Bongard, der gerade damals auch den Entwurf für den Turm an der St. Michaelskirche in Bischofsstein zur vollen Anerkennung des Bischofs gefertigt hatte, reichte einen Entwurf zu einem Turme ein in der Form der barockartigen Türme, die in geschwungenen Linien zur Spitze streben, und nach einer Unterbrechung durch eine offene Pfeilerende endigen, so wie in der benachbarten Pfarrkirche in Bischofsstein.

Ein Bauwerk sollte entstehen, noch mächtiger fast als der Wiederaufbau der Kirche vor mehr als hundert Jahren. Das Langhaus sollte um 6½ Meter verlängert, das Kircheninnere durch Verlegung der Taufhalle und Orgelchortreppe in die ein-

springenden Winkel zwischen der Westwand und dem neuen Turm um nahezu ein Viertel des ganzen Raumes erweitert werden. 26 000 Mark Baukosten waren dazu aufzubringen, 6000 Mark bereits durch opferwillige Geber beisammen. Die Verhandlungen über die Beschaffung der Baugelder zogen sich Jahre lang hin, bis zum Ende des Jahrhunderts, hauptsächlich wegen neuer Einpfarrungen. Am 13. Juni des Jahres 1900 konnte endlich unter Oberleitung des Baumeisters Heitmann in Königsberg, dessen Erinnerung bedeutende kirchliche Bauten im Ermland festhalten, und unter der Leitung des Zimmermeisters Hermann in Bischofsstein der erste Spatenstich gemacht werden.

Es ist geschafft!

Ganz starke Fundamente sichern den Aufbau, Fundamente von 4,60 Meter Tiefe mit 14 eingerammten Eisenpfählen und 12 Stahlschienen. 45 Meter hoch steigt der Turm auf einer quadratischen Grundfläche von 6 Metern empor. Noch vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1901 konnte der Bauherr, Pfarrer Erdmann, dem Herrn Bischof eine Photographie des

turmgekrönten und vergrößerten Gotteshauses übergeben. Das war dem 75jährigen bischöflichen Greise, der zwei Jahre zuvor bei seinem goldenen Priesterjubiläum die Früchte seiner oberhirtlichen Sorge überschauen konnte, ein Strahl leuchtenden Abendrots; auch die Erfüllung dieses Wunsches hatte er nach zehnjährigem Hoffen schauen können. Die Vollendung des Innenraumes durch malerischen Schmuck von der kunstfertigen Hand des schon genannten Maler Bornowski in Elbing wurde vier Jahre später vorgenommen. Die neueste Zier ist ein goldleuchtendes, messingenes Vorschstück (Antependium) unten am Tisch des Hochaltars.

Wir grüßen die Grabstätten der beiden Pfarrherren, unter denen die Kirche ihre äußere schmucke Gestalt und ihren farbigen Schmuck der Wände und Decken empfing, die Pfarrer Erdmann und Brieskorn. Sie ruhen neben ihrem Gotteshause. Dieses selbst aber wollen wir im 600-Jahr-Gedenken mit neuer Liebe und Ehrfurcht anschauen als ein Denkmal zähen Willens, heiligen Opfermutes und kirchlicher Treue.

E. Brachvogel.

Auch noch Gottsucher?

Zum Dreifaltigkeitssonntag

Ob oder Tadel?

Beides kann es sein. Ich meine aber, der Tadel trifft bei den meisten das Richtigere. Ist es nicht ein Kuriosum, daß 1939 Jahre nach Christi Geburt die Christen noch immer „Gott suchen“?

Wenn der Pater Missionar unter gebildeten Chinesen oder Indern jemanden bei dem suchenden Spüren nach Gott trifft, wird er sich in Ehrfurcht neigen vor solch edlen menschlichen Geistern. Wenn wir aber unter den Unsrigen immer noch „Gottsucher“ finden, wie kann das sein?

Gott müßte jemand suchen, wenn er ihn noch nie besessen hat, wenn er ein falsches Bild von ihm hat, wenn er mit seiner Erkenntnis nie ernst gemacht hat. Dann kann es vorkommen, daß er irgendwo einmal anfangen muß, Gott zu „suchen“.

Für gewöhnlich sind es die lauen und gleichgültigen Menschenkinder, die behaupten, sie könnten mit dem religiösen Leben noch nicht ernstmachen, da sie noch nach Gott suchen müßten und ihn noch nicht mit Gewißheit gefunden hätten.

Für diese muß unsere Frage ein Tadel sein, weil sie eine Ausrede gebrauchen. Bist du aber einer von denen, welchen in der Seele der Drang nach immer größerer Gewißheit brennt, nach klarerem Begreifen, nach tieferer Erkenntnis des Gottesgeheimnisses, dann ist die Frage ein Lob.

Einem so ehrlichen Gottsucher möge der heutige Festtag der heiligsten Dreifaltigkeit wieder mehr Licht für sein Suchen schenken!

Falschmünzerei.

Wir erleben es heute, wie mit dem Wort „Gott“ die unglaublichsten Falschmünzereien getrieben werden.

„Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Dank bildet sich der Mensch Gott nach dem seinen“ (Lichtenberg). Jemand hat einmal die Typen der modernen Gottesvorstellungen so zusammengefaßt: Für die einen ist Gott der „gehorsame Diener“. Er ist nur dazu da, um des Menschen Wünsche und Launen zu erfüllen. Sie wollen die gute Verbindung mit ihm aufrechterhalten, und diese „Rückversicherung“ ist dann ihre sogenannte Religion. Es könnte vielleicht etwas einbringen. Man kann ja auch nicht wissen, was nachher kommt. Auf alle Fälle kann man sich ja sichern. Andere sehen in Gott den „barmherzigen Großpapa“, den harmlosen Ehrenpräsidenten des Weltalls. Andere meinen, Gott sei der Sklavenaufseher der Menschen mit ständig grausam erhobener Peitsche. Die Menschen übertragen die Denkformen ihrer Welterlebens auf Gott. Der Dunstkreis ihrer kleinen Menschlichkeiten liegt ihnen vor dem Lichte Gottes: „Sie sagen ja auch, die Sonne sei heute rötlich oder gelblich oder leuchtend und wissen doch, daß sie stets in reinstem Lichte strahlt und alle diese Veränderungen nur von dem Dunstkreis der Erde herrühren (Franz v. Sales).“

Wer Gott wirklich sucht, der soll wissen: Gott kann man nicht beliebig erkennen als das höchste Wesen oder den Grund der Dinge oder den Vater alles Lebens. Gott finden, wie er wirklich seinem Wesen nach ist, können wir nur durch Christus. Er allein ist unser Fenster zu den unendlichen Weiten des dreifaltigen Seins des dreieinigen Gottes.

Der rechte Gottsucher sucht nach Gott in der Dienbarkeit Christi.

Auch ohne Offenbarung.

Das sollen alle hören, welche nie die hl. Schrift oder den Katechismus zur Hand nehmen, und die behaupten, sie hätten Gott noch nicht gefunden, obwohl sie ihn angeblich suchen.

Wir sagen: Dann hast Du noch nicht gesucht, wenigstens nicht mit angestrengtem Denken.

Es ist ein Ergebnis menschlicher Geistesarbeit, daß wir mit dem Lichte unserer Vernunft und deren Logik auf die Spuren Gottes kommen, wenn auch nicht zur Erkenntnis, was er wirklich ist.

„Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch an die Grammatik glauben“ (Nietzsche). Das Bonmot, St. Thomas v. Aquin habe die Logik ebenso gefürchtet wie das Geheimnis spricht einen ähnlichen Sachverhalt aus. Die Kirche lehrt: „Die menschliche Vernunft hat von Natur die Kraft, Gott den Schöpfer und Herrn aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit zu erkennen.“ Jeder „Sucher“ kann also zu einer Erkenntnis der Existenz Gottes kommen. „Mein Gott — so bist du also! Es gibt Beweise für deine Existenz. Ich habe sie alle vergessen; denn welche ungelheure Verpflichtung läge in deiner Gewißheit!“ (Rilke)

Alles vergessen?

Wie kann man vergessen, wo die Wege zu Gott gehen?

Wie kann man vergessen, nach den leuchtenden Sternen einer klaren Sommernacht zu schauen und Gottes Allmacht und Kraft zu spüren, die dort oben alles zusammenhält?

Wie kann man vergessen bei der Schönheit des blühenden Lebens in Garten und Flur, nach dem Schöpfer und Ursprung all dieser Schönheit zu fragen? Wie kann man übersehen: „Das Unsichtbare an ihm ist in den geschaffenen Dingen“ (Röm. 1, 20), wie kann man vergessen, daß alle Werke Gottes wie in einem Spiegel ihren Ursprung zeigen? Wie kann man das alles vergessen?

Weil der Mensch des 20. Jahrhunderts nicht mehr staunen kann, weil er in seiner technischen Weltbemeisterung nicht mehr die Ehrfurcht hat vor den stillen Werken Gottes in der Natur und in den Menschenherzen.

„Das Staunen ist der Sinn der Unmittelbarkeit für Gott und alles tiefen Verstehens Beginn. Der Ausdruck des Staunens aber ist Anbetung“ (Kierkegaard).

Wir können auch sagen, weil die Menschen die Freude und das Frohsinnkönnen der kleinen Dinge wegen verlernt haben, mußten sie Gott vergessen. Wer sich nicht mit kindersrohem Gemüt an den stillen Winkeln der Schöpfung erfreuen kann, wer blasiert und egozentrisch die Welt ansieht wie ein aufgeblasener Frosch, wer sich nie objektiv zu Menschen und Dingen verhalten kann, von dem kann man schon annehmen, daß er alles, daß er alle Wege zu Gott vergessen hat, und eines Tages vor die Notwendigkeit gestellt werden kann, wieder nach Gott „suchen“ zu müssen.

Dann ist das Wunder da.

Sobald Gott für das Bewußtsein da ist, ist das Wunder da. Welcher Ernst kommt über den Menschen bei dem Gedanken: Gott

Fronleidnam

Tragt mich hinaus von den Altären
Die Gassen laßt mich durchziehen!
Will Hoffnung nähren und verkären,
Will wecken Freud- und Reuefähren,
Daß mich erkennen, die mich stehen.

Emilie Ringseis.

Pfarraamtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Am Dreifaltigkeitssonntag sprechen wir unser Glaubensbekenntnis mit besonderer Freude. Nicht bloß die Jugend, die an diesem Tag sich im ganzen katholischen Deutschland zum Treugelöbniß sammelt, sondern wir alle, die wir mit dem Zeichen des Kreuzes den Namen des dreieinigen Gottes verbinden, wir alle, die wir durch die Taufe in das Leben des dreieinigen Gottes hineingeboren sind.

Wir feiern diesen Tag mit Dankbarkeit und gleichzeitig im Bewußtsein der heiligen Verpflichtung, die uns mit der Teilnahme am göttlichen Leben gegeben ist. Wir sollen an diesem Tag wiederum spüren die Würde und die Bürde des Christenlebens. Der Christ, der um die Größe der Taufgabe weiß, schreckt niemals zurück vor der Größe der Aufgabe, die ihm mit diesem Gottesgeschenk gegeben wurde.

Wir müssen die Größe spüren. Je kleiner ein Mensch denkt vom Leben mit Gott, desto schwerer wird ihm sein eigenes Leben. Je größer einer denkt von der Liebe Gottes, desto mehr wächst seine Kraft und sein Lebensmut, seine Lebensfreude.

Die Erkenntnis von der Größe des Lebens, das uns mit der Taufe geschenkt und durch die heilige Kommunion immer wieder erneuert und bestätigt wird, müßte mit den dahineilenden Jahren immer heller hineinleuchten in das irdische Leben. Jedes Jahr, das uns ein Stück von unserem zeitlichen Leben raubt, müßte uns immer stärker hineindrängen in das ewige Leben mit Gott. Jedes Jahr schiebt uns ein Stück näher an die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit. Und keiner weiß die Stunde, wann seine Zeit abgelaufen ist. Was für ein gefährliches Wandern ist das, wenn ein Mensch ganz für sich allein geht! Und was für ein ruhiges Dahinschreiten, wenn einer die Hand Gottes hält!

Aber es muß die Hand eines Gottes sein, der Schöpfer, Erlöser und Seligmacher zugleich ist. Es muß ein Gott sein, dessen Allmacht uns trägt, dessen Liebe uns lockt, dessen Gnade uns allzeit zur Verfügung steht. Ein Gott, der uns seine Macht und Güte kundgetan hat, der uns Ziel und Weg und Hilfsmittel gegeben hat. Wir haben nichts von einem Gott, von dem wir nichts wissen, der selber im Dunkel wohnt und uns im Dunkel läßt. Wir brauchen den dreieinigen Gott, der uns geschaffen hat, der uns erlöst hat, der uns den rechten Weg führen will. Wir brauchen den Gott der Offenbarung.

Am Dreifaltigkeitstag müssen wir die Unwahrhaftigkeit jener so häufig gebrauchten Redensart erkennen: „Wir glauben ja alle an einen Gott.“ Die Menschen glauben heute lange nicht mehr alle an einen Gott. Es gibt heute zu viele, die den dreieinigen Gott ablehnen und sich dafür einen Ersatz geschafft haben in einem Gott, von dem niemand etwas weiß, der im Weltgeschehen die Rolle eines Statisten spielt, den man nur gelegentlich herbeiholt, wenn man es für nützlich hält. Wir haben nichts von einem Gott, den wir uns selber schaffen. Der geht mit uns in die Grube. Wir brauchen den Gott, der uns geschaffen hat. Der allein kann uns halten. Wir brauchen den Gott, der zu uns Menschen kam, damit wir zu ihm kommen können. Wir brauchen den Gott, der in uns wirkt täglich und stündlich, dessen Gebot und Gnade unsere Seele trägt wie das Geseß der Schwerkraft den Körper.

Und wir müßten am Dreifaltigkeitstag eine große Freude haben, daß Gott sich selber den Menschen mitgeteilt hat durch das „Wort Gottes“ und durch den Heiligen Geist, daß wir also nicht bloß ein Wissen haben von Gott, sondern daß wir ihn selber aufnehmen können, daß wir durch die Taufe und die Kommunion mitten im Leben Gottes stehen, im Licht- und Kraftstrom der Liebe Gottes. Aber davon müßte auch wirklich etwas in unserem Leben zu spüren sein. Sind wir, die wir häufig das Glaubensbekenntnis sprechen, denn auch wirklich so voller Glauben und Vertrauen, daß man es uns anmerkt? Warum sind wir denn oft so mutlos und niedergedrückt, wenn wir doch mitten im Reichthum Gottes leben? In

den Reihen derer, die nichts mehr wissen von der Verbindung mit Gott durch Christus und den Heiligen Geist, gibt es genug Menschen, die das Leben tapferer und froher anpacken. Und doch müßte es sein, daß wir allzeit fröhliche Menschen wären, weil wir das Leben mit Gott haben.

Freilich wird gerade dadurch das Leben des Christen belastet, daß er die Verantwortung für das Leben mit Gott trägt, daß er diesen Schatz zu hüten und zu verteidigen hat. Wer nicht glaubt an den dreieinigen Gott, der kennt diese Last der Verantwortung nicht so. Er wird mit „seinem“ Gott leichter fertig. Und darum lehnen manche unser Glaubensbekenntnis ab, weil sie die Last des Glaubens fürchten. Wir verbinden mit dem Namen des dreieinigen Gottes das Zeichen des Kreuzes. Wir wissen, daß das Kreuz vom Glaubensbekenntnis nicht zu trennen ist. Seitdem die Heimholung der Welt durch das Kreuz erfolgt ist, das Gottes Sohn selber getragen hat, seitdem gehört das Kreuz zum Christen. Wenn Gottes Sohn selber soviel geopfert hat, um uns das Leben mit Gott zu verschaffen, dann darf uns auch kein Opfer zu groß und zu schwer sein. Wer in dieser Welt allzu bequem und sorgenfrei leben will, der verliert leicht die rechte Wertung der Teilnahme am göttlichen Leben. Es ist leicht, das Kreuzzeichen zu machen, aber es ist schwer, Gottes Kreuze anzunehmen. Und doch will Gott mit jedem Kreuz, das er schickt, uns stärker mit ihm verbinden. Wenn er uns etwas von unserem erträumten Leben nimmt, dann will er uns mehr mitteilen von seinem Leben.

Beten wir doch am Dreifaltigkeitstag um die Freude der Gotteskinder! Wir müssen sorgen, daß das Zeichen des Kreuzes, verbunden mit der Anrufung des dreieinigen Gottes, für uns ein Zeichen des Lebens bleibt. Wenn wir das Kreuzzeichen machen, müssen wir uns einschalten in das Leben des dreieinigen Gottes. Die Not der Stunde verliert dann ihre Schwere. Ein Quell der Freude muß im Herzen aufsprudeln. Die Sonne der Liebe Gottes muß brechen durch alle Nebel und Wolken. Es ist alles in Ordnung, wenn ein Mensch mit Gott verbunden ist.

*
Am Fronleichnamstag darf kein katholischer Christ aus eigener Schuld den Gottesdienst veräumen. Die Gottesdienstordnung ist natürlich die gleiche wie am Sonntag, jedoch wird noch eine Frühmesse um 5 Uhr und eine Spätmesse um 11.15 Uhr gefeiert werden. Die feierliche Prozession halten wir wie immer am Fronleichnamssonntag.

St. Nikolai Gottesdienstordnung

Sonntag, 4. Juni (Dreifaltigkeitssonntag): 6 und 7 Uhr hl. Messen; 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt. (Am 8 Uhr ist anläßlich des Bekenntnistages katholischer Jugend Gemeinschaftsmesse mit hl. Kommunion.) 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kpl. Steinhauer). 20 Uhr Bekenntnisfeierstunde mit Predigt (Wehrmachtpfarrer Baumgartner).

An den Wochentagen hl. Messen: 6, 15, 7 und 8 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Sonntag 8 Uhr und Dienstag 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend unserer Gemeinde.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Mittwoch: 15 Uhr Vesper mit Aussetzung des Allerheiligsten; anschließend Beichte.

Fronleichnam, Donnerstag, 8. Juni: Frühmessen 5, 6 und 7 Uhr. Weitere hl. Messen: 8 und 9 Uhr. Um 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Evers). Letzte hl. Messe um 11,15 Uhr.

Freitag und Sonnabend: 7 Uhr Prozession und gesungene hl. Messe. Abends 7 Uhr Prozession und Vesper.

Wohndienst: Kaplan Steinhauer.

An diesem Sonntag Kollekte für die Kirche. Während der 8-Uhr-Messe Kollekte für Jugendseelsorge.

Bekenntnistag katholischer Jugend: Am 8 Uhr Gemeinschaftsmesse und hl. Kommunion. 20 Uhr Bekenntnisfeierstunde mit Predigt. Kommt möglichst zahlreich und dankt dem Herrn für Seine Liebe, die er euch im Sakrament der Taufe geschenkt hat. Auch die Gemeinde möge sich zahlreich an dieser Feierstunde beteiligen.

Kinderseelsorgestunden in der Woche nach Pfingsten:

Für die Jungen der Nikolai-Schule: Montag 4—5 Uhr 1. Klasse, 5—6 Uhr 2. Klasse; Dienstag von 4—5 Uhr 3. Klasse; Freitag von 4—5 Uhr 4. Klasse, von 5—6 Uhr die 5. Klasse. Aus dieser Klasse kommen alle Jungen, auch wenn sie noch nicht zur hl. Kommunion angenommen sind; aus den unteren Klassen alle die, die schon angenommen sind. Mittwoch von 4—5 Uhr kommen alle Jungen des 2. Jahrganges.

Für die Mädchen: 1. und 2. Klassen Dienstag von 3—4 Uhr; 4. und 5. Klassen Freitag von 3—4 Uhr. Wir bitten die Eltern, ihre Kinder auf diese Seelsorgsstunden aufmerksam zu machen und sie regelmäßig zu schicken.

Glaubensschule für berufstätige Frauen über 30 Jahre am Dienstag, 6. Juni, 20 Uhr in der Propstei.

Arbeitsgemeinschaft für junge Männer am Montag, 5. Juni, 20 Uhr im Schulzimmer der Kaplanei.

Männliche Jugend und Jugendbekenntnissonntag. Sonntag, den 4. Juni (Dreifaltigkeitssonntag) ist ja wieder Bekenntnistag der Jugend. Auf jeden Fall kommen alle Jungen und Jungmänner um 8 Uhr zur Gemeinschaftsmesse und um 20 Uhr zur Feierstunde.

Glaubensschule der männlichen Jugend. Dienstag, 6. Juni, für die 15—18-Jährigen. Mittwoch, den 7. Juni, für die älteren Jungmänner. Freitag, den 9. Juni, für die 14—17-Jährigen. Beginn um 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei. Jeder katholische Junge und Jungmann ist in der Glaubensschule herzlich willkommen.

Aus den Pfarrbüchern

Trauerungen: Unteroffizier Heinz Johannes Jarock, Neufuhren, Kreis Fischhausen und Hedwig Hille, Elbing; Reichsbahngelhilfe Paul Neumann, Elbing und Gertrud Rogall, Roggenhöfen, Kreis Elbing; Feuerwerksmaat Ernst Karl Erdt, Elbing und Elisabeth Gertrud Buchholz, Elbing.

Ob sie uns nun verlassen oder sich in unserer Gemeinde anderen Aufgaben widmen, wir bleiben miteinander verbunden in Christi Leben und Liebe. Wir geben ihnen auf den Weg mit ein Wort von Josef Kühnel: „Die Liebe der ganzen Menschheit kann uns die Liebe Gottes nicht ersetzen“, und ein Wort des hl. Bernhard: „Das Maß, Gott zu lieben, heißt ihn lieben ohne Maß.“ B.

St. Adalbert

Sonntag, 4. Juni: Jugendbekenntnissonntag. — Kollekte für unsere Kirche. 6 Uhr stille hl. Messe, 7,30 Uhr Jugendgemeinschaftsmesse und -kommunion, 9 Uhr Schülermesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper; 20 Uhr Jugendbekenntnisfeier in der St. Nikolai-Kirche.

Dienstag: 6,10 Uhr Schülermesse.

Mittwoch: 6,10 Uhr gef. Requiem für Regina Braun und Familie Lange.

Donnerstag: Fronleichnamsfest. 6 Uhr, 7,30 Uhr und 10 Uhr hl. Messen; 14,15 Uhr Prozession und Vesper.

Freitag: 6,10 Uhr Schülermesse; 18 Uhr Prozession und Vesper.

Sonnabend: 6,15 und 7 Uhr hl. Messen, 18 Uhr Prozession und Vesper.

Nächsten Sonntag ist Männersonntag, Caritaskollekte und nach dem Hochamt die große Fronleichnamsprozession.

Pfarramtliche Nachrichten

Kommunionunterricht: Dienstag 12—13 Uhr.

Berufungsunterricht: Dienstag für Knaben der 4. und 3. Klasse von 3—4 Uhr; für Knaben der 2. und 1. Klasse von 4—5 Uhr.

Glaubensschule für Jungmädchen: Dienstag und Mittwoch 20 Uhr.

Glaubensschule für Jungmänner: Freitag 20 Uhr.

Pfarrbücherei: Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 4. Juni: Dreifaltigkeitssonntag. 6,15 Uhr Gemeinschaftsmesse der Jugend, 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14 Uhr Taufen, 19 Uhr Bekenntnisfeier der Jugend.

Kollekte: Herz-Jesu-Liebeswerk, an den Kirchenausgängen für den Opfergang.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag (außer Montag) bis 5 Minuten vor Beginn der hl. Messe. Sonnabend ab 15 und 20 Uhr. Am Sonntag morgen nur für die Auswärtigen. Mittwoch (7. Juni) ab 15 und 20 Uhr.

Männerkommunion: Sonntag 6,15 Uhr gemeinsch. hl. Kommunion.

Mütter und Frauen: Herz-Jesu-Freitag (2. Juni) 6,15 Uhr Herz-Jesu-Andacht und gemeinschaftl. hl. Kommunion.

Priesteramstag (3. Juni): 7 Uhr Priestersamstagsmesse mit Kollekte für unsere Priesteramtskandidaten.

Bekenntnistag der Jugend: Auch in diesem Jahre feiern wir wiederum unseren Bekenntnistag. Er steht unter dem Gedanken: **Ch r i s t, e r k e n n e d e i n e W i r d e.** Die gesamte männliche und weibliche Jugend wird zu diesem Tage eingeladen und wird auch erwartet. Am Sonntag (4. Juni) um 6,15 Uhr feiern wir unser Gemeinschaftsopfer. Am Abend versammeln wir uns um 19 Uhr zu der Feierstunde in der Kirche. Die Texte für die Feierstunde sind an den Kirchenausgängen und am Schriftenstand erhältlich. Für die Feierstunde findet eine kurze Probe statt am Freitag (2. Juni) um 20 Uhr. Alle werden dazu erwartet, besonders da einige weniger bekannte Lieder gesungen werden. — Zu der Feierstunde sind auch alle Gläubigen herzlich eingeladen.

Achtung! Italienische Arbeitskameraden!

Am Sonntag, dem 4. Juni d. Js., findet in der Pfarrkirche zu Dietrichsdorf, Kreis Stuhm um etwa 7 Uhr ein Gottesdienst mit Gelegenheit zur Beichte und mit italienischer Predigt statt. In Christburg ist in der Pfarrkirche um 10 Uhr Beichtgelegenheit, Hochamt und italienische Predigt. (Dr. Johannes Quint-Frauenburg.)

Alle italienischen Gläubigen werden hierzu eingeladen.

Attenzione! Lavoratori italiani!

La prossima Domenica, di 4. giugno alle ore 7 avrà luogo un officio divino con una santa messa, colla confessione e colla predica italiana nella chiesa parrocchiale di Dietrichsdorf (distretto Stuhm) ed anche alle ore 10 nella chiesa parrocchiale di Christburg. (Dott. Giovanni Quint-Frauenburg.)

Cordialmente invitiamo tutti i italiani fedeli.

Hl. Fronleichnamsfest: Am Donnerstag (8. Juni) wird das Fronleichnamsfest gefeiert. Die hl. Messen sind: 6,15 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schülermesse, 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Anschließend Prozession in der üblichen Weise. Die Gläubigen werden gebeten, Straßen und Altäre reichlich und in würdiger Weise zu schmücken, und die Ordnung in den einzelnen Gruppen aufrecht zu erhalten. Den Ordnern ist unbedingt Folge zu leisten. Alle mögen nach Kräften dazu beitragen, daß die Prozession sich zu einem machtvollen Bekenntnis unseres Glaubens zum Heilande im hl. Sakramente gestaltet.

Mittwoch (7. Juni): 19,30 Uhr Prozession und Vesper.

Während der Fronleichnamsoffiz ist morgens um 6 Uhr Prozession und hl. Messe; 19,30 Uhr Prozession und Vesper.

Kinderseelsorgstunden fallen in der Woche vom 5. bis 10. Juni aus. **Glaubensschule für Jungmänner:** Dienstag 20 Uhr.

Glaubensschule für schulentlassene Mädchen: Montag 20 Uhr.

Pfarrbücherei: Bücherausgabe Sonntag 12—12,30 Uhr. Am nächsten Sonntag ist keine Bücherausgabe.

Hl. Messen in der Woche: Dienstag 6,30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. Mittwoch 6,15 Uhr Schülermesse. An den andern Tagen 6,15 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche.

Nächster Sonntag: 8 Uhr gemeinschaftl. hl. Kommunion der Knaben.

Aufgebot: Albert Maibaum, Tolkemit — Bertha Raftan, Kahlberg.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 4. Juni: 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder mit gem. hl. Kommunion und Ansprache, 9,30 Uhr Predigt, sakramentale Prozession und Hochamt; 14,10 Uhr Vesper und Prozession. Die Jugend der Pfarrei fährt nachmittags zur Jugendbekenntnisstunde nach Frauenburg.

Fronleichnam: 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt und feierliche Prozession. Bitte um Schmutz der Kirche und Straßen!

Sonntag, 11. Juni: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungmänner, 7,45 Uhr wird das Tolkemiter Opfer abgeholt, 9,30 Uhr Predigt, Prozession und Hochamt; 14,10 Uhr Vesper.

In der Woche nach Fronleichnam beginnt die hl. Messe um 6 Uhr.

Am 5. Juni feiern der Altstifter Johann Peter und seine Ehefrau Johanna geb. Podlech aus Neukirch-Höhe ihre goldene Hochzeit. Wir gratulieren herzlich!

Kinderseelsorgestunde. Neukirch-Höhe: 2. Klasse Montag 12—1, 1. Klasse Dienstag 12—1. Hütte: 2. Klasse Mittwoch 11—12, 1. Klasse Mittwoch 12—1.

Personennamen aus Neukirch-Höhe (Forti.)

Infolge des weiten Weges, den diese Urkunden altdeutschen Lebens gemacht haben, darf es nicht verwundern, wenn das ursprüngliche Wortbild verschwunden ist, wenn der Wandel der Sprache daraus oft unverständliche Reste geformt hat. Wie vollklingend spricht doch z. B. atthalberat aus altgermanischem Atterum zur heutigen Zeit! Die Gründungsurkunde ermländischer Dörfer, veröffentlicht in dem Cobex Warmiensis, geben zum Teil Aufschluß über die Namensführung der ersten Kolonisten des Ordenslandes. Danach über gibt der Elbinger Ordenskomtur 1305 einem gewissen Heinrich die Gemarung Bogardichen (so hieß anfangs Neukirch) zur Gründung eines deutschen Dorfes. Zu gleicher Zeit gründet in der Nachbarschaft ein Konrad die „villa theutonialis Conradis silva“; 1324 wird das Tabernenrecht zu „Nuwenkirchen den erbaren luthen herrmann und bernhard“ verliehen. Die Vermehrung der Bevölkerung führte bald dazu, die einfachen Namen mit Zusätzen zu versehen, um die Zugehörigkeit zu einer Familie auszudrücken.

Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Das Hochamt ist mit dem Schiff von Elbing nicht zu erreichen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe. — Hl. Messen in Tolkemit: 6,15, 8, 9,30 Uhr.

JOHANNES KIRSCHWENG

Die Fahrt der Treuen



22. Fortsetzung.

Dieses Erlebnis munterte die beiden auf. Sie mußten noch lachen, als sie die jetzt ganz wache Stadt schon längst verlassen hatten. In einer solchen Begegnung mochte die Revolution wie ein heiteres Narrenspiel erscheinen. Aber sie konnten doch nicht völlig vergessen, was sie noch mehr war, und wenn auch der Turm des Straßburger Münsters, der nach ein paar Stunden vor ihnen aus der Ebene aufstieg, auf seiner Turmspitze eine phrygische Mütze trug, eine riesige, eigens für ihn aus Blech gefertigte, so mußten sie doch daran denken, daß man zuerst den Turm des Münsters und alle Türme hatte abtragen wollen, weil ihre ragende Erscheinung gegen den erhabenen Grundsatz der Gleichheit gehe. Und wenn ihnen auch noch weiterhin manche Narren der Revolution begegnen würden, so wußten sie doch und vergaßen es über keiner Narrheit der Narren, daß es allmählich zu deren Lieblingsbeschäftigung gehörte, auch Menschenköpfe, die durch ihren Adel oder durch ihre Bedeutung allzu sehr gegen jenes Gleichheitsgesetz verstießen, abzutragen wie überflüssige Türme. Es war noch nicht ganz Abend, als sie in die Stadt einzogen. Das erste, was sie wahrnahmen, war die Ueberzahl der Soldaten und die Ueberzahl der Bettler. Die Revolution hatte die mildtätigen Stiftungen des Mittelalters, die den Vermögenden wenigstens ihr Stück Brot und ihren Napf Suppe verbürgten, voller Verachtung hinweggefegt, aber es war noch nichts Neues an ihre Stelle getreten. So viele hielten heischend die Hand hin, daß Leonhard sagte:

„Grad sind wir durch Handschuhheim gekommen — so heißt eines der letzten Dörfer vor Straßburg —, da scheinen wir jetzt in Handheim zu sein.“ Sie teilten aus von dem Wenigen, das sie besaßen. Herr Lutwinus dachte, er möchte nun als wohlbestallter und mit großer und kleiner Münze wohlversehener Abt von Wadgassen hier einreiten, dann wollte er schon manche Not lindern. Sie kamen mit ihrem Wagen an manchen Kirchen

vorüber. Ihre Türen waren entweder zugenagelt, oder sie standen weit offen, und man hörte das Geschrei spielender Kinder oder das Gemieher von Pferden aus ihnen herschallen. Durch die schmale, mit alten ehrwürdigen Häusern bestandene Spießgasse kamen sie vor das Münster. Leonhard kam hier, noch mehr fast als in Trier, nicht aus dem Sehen heraus. Zuerst hatten es ihm die alten Häuser angetan, die so seltsam geschwungene und von vielen vorwichtigen Fenstern unterbrochene Dächer besaßen. Dann aber schlug ihn das Münster in Bann. Er war vom Wagen hinabgesprungen und stand nun vor dem wunderbaren Bau, als wenn er ihn nicht nur mit den Blicken, sondern auch mit den Händen lieblosen wolle. Am meisten bewunderte er die große Rosette über dem Portal. Er sagte später:

„Das sollen doch einmal die Revoluzzer nachmachen. Sie, die so einem Münster eine dumme Mütze aufsetzen, als wenn es ihre Fastnacht mitmachen wolle oder müsse. Eine solche Rose sollen sie bauen aus kaltem Stein, daß sie so warm und lebendig ist und so glüht und blüht wie diese. Aber das werden sie ja nie!“

Der Nacken wurde ihm steif vor lauter Sehen, aber er wäre gewiß weiter stehengeblieben und hätte über dem wunderbaren Gottesbau die Wintersterne aufziehen sehen, hätte mit Staunen und mit Freude wahrgenommen, wie dieser Sternennbau selber zart und sehnsüchtig in den leuchtenden Gotteshimmel hineinwuchs zu seiner Stunde, aber da rief ihn Herr Lutwinus an:

„Ach Leonhard, es ist gewiß sehr schön, und ich möchte mit dir nichts tun, als da aufblicken und mich freuen. Aber du weißt, wir haben anderes vor, wir sind um anderes diesen langen, mühsamen Weg gekommen. Wir müssen zu Eulogius Schneider, und wenn wir bald zu ihm kommen, kann es sein, daß wir einen lieben Wadgasser Bruder vor dem Fallbeil bewahren.“

sieht mich immer. Wie herrlich wird das Weltbild im Bewußtsein: „Die Dinge sind, weil Gott sie sieht“ (Augustinus).

„Wie wir auch alles in der Nacht benannten,
Nicht unser Namen macht die Dinge groß“ (Rilke).

Welche Geborgenheit des menschlichen Gemütes kommt aus dem Gedanken, daß ein Allwissender und Allgegenwärtiger Zeuge und Augenzeuge aller Geschichte, der Lauscher in allen Herzen, der gewaltige Treiber allen Sturmes, das verzehrende Feuer in allen Blicken ist, daß er inmitten alles Seins steht.

Wenn wir ihn auch nie ganz begreifen; denn wenn wir Gott vollkommen begreifen würden, wäre er kein Gott, wäre er geringer als wir.

Wir werden sattwerden.

„Wir werden sattwerden, wenn wir erwachen, Herr, an deinem Bilde“, singen wir in den Psalmen. Unser Geist und unser Herz wird gesättigt, wenn wir Gott gefunden haben bei unserem Suchen.

Wer aber Gott verloren hat?

„Ob Sie Gott denn wirklich verloren haben? Ist es nicht vielmehr so, daß Sie ihn noch nie besessen haben?“ (Rilke. Brief an einen jungen Dichter).

Ist Gottverlieren und Gottsuchemüssen nicht doch auch Schuld des einzelnen Menschen?

Weil Du eben nie richtig gewollt hast, hast du Gott noch nie recht besessen und konntest ihn scheinbar verlieren.

Er aber wartet auf dich.

Wer ehrlich Gott sucht, muß den entscheidenden Schritt tun zu ihm herüber, denn nicht das gelegentliche Bewundern und Berührtheit und Bewegtheit ist das Entscheidende.

Bei Gott bleiben.

Sollen wir nun „Gottsucher“ sein?

Die Antwort: Ist nicht nötig. Sei lieber ein Gotteskind! Halte dich an Christus, der unser Weg zu Gott ist. Er bringt dir die Erkenntnisse, nach der alle Gottsucher verlangen.

Nicht daß wir zu Gott gehen in unserer Not, nicht daß wir ihn erst suchen, ist die Hauptsache. Hauptsache ist, daß wir immer bei ihm bleiben. Immer in Glück und in Not. Warum soll die Not erst beten lehren?

Wer Christus hat, braucht kein „Sucher“ zu sein.

Er bringt uns die rechten Gedanken über Gott, da ist nicht mehr wichtig, was wir über Gott denken.

Er sagt uns, was wir mit Gott reden sollen, wir brauchen uns nicht abzuquälen. Er ist der Weg und die Wahrheit auf Gott hin, wir brauchen keinen anderen Weg auszukundschaften.

Er ist der Bund der Herzen mit Gott, wir brauchen keine andere Vermittlung. Seitdem er, Christus, da ist, ist das Problem des „Gottsuchens“ gelöst.

„Erzählt den Heiden seine Herrlichkeit“ (Ps. 95, 3).

Als er's sagte, da kam Leonhard erst wieder ins Bewußtsein, was sie alles hinter sich hatten an Fährnissen des Weges und der Witterung, mehr aber an Fährnissen von der Zeit und von den Menschen, da besann er sich erst wieder darauf, wieviel Meilen sie hinter sich gebracht hatten, wenn sonst alles nichts gelten sollte, nicht um das Münster zu sehen, sondern diesen abgefallenen Mönch Eulogius Schneider, der jetzt Herr war über die wunderschöne Stadt. So schwang er sich denn wieder auf den Wagen, aber nur, um sofort wieder hinunterzuspringen und den ersten vorüberkommenden Soldaten zu fragen, wo sie zu dem Kommissar Schneider kämen. Der Soldat verstand kein Deutsch und ging achselzuckend weiter, aber ein altes Mütterchen, das gerade vor dem Münster stand — fast schien es Leonhard, als wenn sie betend da gestanden habe —, hatte die Frage gehört und verstanden, und sie sagte:

„Ach du armes Bübli! mußt zu dem! da soll dich aber der liebe Herrgott bewahren, daß d' wieder heil herauskommst. Im Palais Rohan find'st ihn, den nichtsnutzigen, an der Magdalenenbrücke, weißt!“

Herr Lutwinus bejammerte sich darauf, daß er früher schon einmal diesem Palast, der einst dem Kardinal Rohan gehört hatte, begegnet war, aber es ging doch nicht ohne Umwege ab. Sie liefen noch durch ein paar enge Gäßchen, die nach Wein, nach Zwiebeln und nach allerhand Braten dufteten, und kamen dann in die Nähe des Flußes, vor ein weites und stolzes Gebäude, jener Art, die die Baumeister in Italien zuerst aufgebracht hatten.

Es war gleich zu sehen, daß dieses Haus für die Revolution und ihre Kinder wichtig war. Eine Menge Soldaten bewachte es, und kaum war der Wagen der beiden Badgasser dem Tor nahe gekommen, da donnerte ihnen ein Haat entgegen, und zwei Wächter fragten, was sie hier zu suchen hätten.

Lutwinus antwortete, er müsse in wichtiger Sache zu dem Kommissar, in einer Sache, die durchaus keinen Aufschub dulde, und sie sollten ihm doch den Weg freigeben und ihm helfen voranzukommen.

Aber einer von ihnen lachte:

„Ach, das kennen wir nun schon, Bruder Bauer. In ganz wichtiger Sache, und dann kommen sie für irgend einen, der verdienstermaßen einen Kopf kürzer gemacht werden soll. Er ist mit ihnen verwettert oder verschwägert, oder er ist ihr Pfarrer gewesen daheim. Und dann meinen sie, sie brauchen nur grad herzukommen und das dem Bürger Kommissar zu sagen, damit alles in Ordnung sei. Habt ihr Ausweise? Nein. Dann könnt ihr gehen, soweit ihr wollt, aber hier ist nichts für euch.“

Da schrieb Herr Lutwinus ein paar Worte auf ein Stück Papier, das er aus seiner Brusttasche nahm, gab es dem Soldaten und sagte:

„Du wirst ja sehen, Bürger, wie der Kommissar die Botschaft aufnimmt. Trag es zu ihm!“

Der Soldat blickte auf das Blatt. Aber er tat es nur schandenhalber. Er hätte es auch nicht zu lesen vermocht, wenn Deutsch oder Französisch und nicht wie in Wirklichkeit Latein auf dem Blatt gestanden hätte. Er konnte überhaupt nicht lesen. Aber hören konnte er, und der Kommissar donnerte ihn nicht übel an, als er ihm den Zettel brachte:

Hab' ich euch nicht befohlen, all diese lästigen Bittsteller heimzuschicken? Wie kommst du dazu, mir diesen Wisch zu bringen? Ich verzehre mich für die Revolution, ich will mich nicht für die Narrheit von —“

Er unterbrach sich plötzlich, und der Soldat beeilte sich, ihm zu sagen:

„Ich will sie schon zum Teufel jagen, diese Bauern. Ganz unbesorgt, Bürger Kommissar, es soll nicht mehr geschehn!“

Aber da wurde ihm zu seinem Staunen befohlen, die beiden Bittsteller sofort hereinzuführen. Inzwischen zerkrümelte der Kommissar den Zettel in seiner Hand und warf ihn ins Feuer. Es hatte darauf gestanden: *Memento juventutis, patriae et fratrum*. Das heißt auf deutsch: Denk an die Jugendzeit, an die Heimat und an die Brüder. Und darunter war der Name des Schreibers zu lesen. Er hatte seinen Familiennamen hinzugefügt. „Lutwinus Greffrath“ stand da. Wie der Kommissar aber noch den Namen erwog und alles, was an fernen Erinnerungen aus seinem Klang aufstieg, da war auch schon der Träger des Namens selber vor ihm. Das heißt, er mußte fragen, ob er es sei, ob dieser magere, härtige

Bauer in der blauen verwaschenen Bluse der ferne Vetter und der Gespieler seiner Jugend sei.

„Bist du das nun wirklich, Lutwinus, und wen hast du da mitgebracht in den Rachen des Löwen hinein?“ Er lachte ein wenig, der Kommissar.

Lutwinus erwiderte:

„Ja, ich bin es, Eulogius, sieh mich nur genau an. Ich hätte dich auch fast nicht wiedererkannt, so wie du nun vor mir stehst, hab' dich noch in Erinnerung in der Rutte der mindereren —“

Eulogius winkte erregt ab und flüsterte zornig:

„Sag das nicht noch einmal! Ich will es nicht hören. Aber nun weiß ich wohl, daß du es bist. Du hast doch schon als Junge einen ungewaschenen Schnabel gehabt, So, und jetzt“ — er sprach wieder in seinem gewöhnlichen, ruhigen und selbstbewußten Ton — „wen bringst du denn da noch mit?“

„Das ist Leonhard aus Badgassen. Mein Meßdiener und Famulus. Ich wünsch' dir, daß du auch so viel Treue um dich haben mögest, wie ich in ihm.“

„Et alors, cher ami,“ fragte der Kommissar, „constitutionnell ou réfractaire?“ Das heißt: er begehrte zu wissen, ob Lutwinus den von der Revolution verlangten Eid geleistet habe oder ob er zu jenen Priestern gehöre, die als Eidverweigerer Freiwill der Schergen geworden waren.

Lutwinus lächelte. Fast wie ein übermütiger Knabe lächelte und sagte:

„Réfractaire. Du kannst es dir denken, Eulogius!“

„Ja, ich kann es mir denken. Aber es ist schade, sehr schade.“

„Warum schade?“

„Weil ich dich festnehmen und verurteilen muß. Wie kannst du nur so toll sein, herzukommen, wenn du schon so toll bist, der Revolution widerstehen zu wollen?“

„Ach, Eulogius, ist es denn so toll, einen alten Freund aus der Jugendzeit wiedersehen zu wollen? Weißt du noch, wie du das letzte Mal in Bakanz bei uns warst? Nachher dann — er wollte sagen, daß der junge Student nachher dann bei den Franziskanern eingetreten war, aber er verschwieg es lieber. — „Es war ein guter Herbst. Ach, was du Pfirsiche und Aprikosen gegessen hast. Wie du gegangen bist, hat der Vater tief in die Schatulle gegriffen, weißt du es noch? Und die Mutter lag krank zu Bett. Sie ist ja nicht mehr aufgestanden dann. Wie du zu ihr kamst zum letzten Mal, da hat sie einen schweren Goldring vom Finger gestreift, ihn dir gegeben und gesagt, wenn du einmal Priester wärest, solltest du an sie denken. Ich bin damals noch mit dir hinausgezogen bis weit vors Dorf, bis tief in die Herbstwälder hinein, und da hast du mit deiner schönen Jünglingsstimme in die Stille hinein das Salve Regina gesungen, und dann hast du —“

Der Kommissar war unruhig hin und her gegangen, jetzt aber wandte er sich, bebend vor Erregung zu dem Sprechenden:

„Ich weiß nicht, was du willst mit deinen poetischen Erinnerungen. Das heißt, ich kann es mir denken. Der Kommissar soll irgend einen Schaden, den ihr mit eurer Narrheit angerichtet habt, heilen. Dafür ist er gut, der Teufel! Ich weiß. Also was soll es? Aber sag dich kurz. Ich habe andere Dinge noch zu tun. Wir arbeiten an der Zukunft, mein Guter. Wir haben keine Zeit, in Erinnerungen zu schwelgen.“

Lutwinus sagte ihm, er bitte um die Freiheit seines Badgasser Mitbruders, der als Prêtre réfractaire in Ensheim gefangen und nach Straßburg gebracht worden sei.

Der Kommissar erwiderte:

„Bescheiden bist du nicht in deinen Wünschen, das muß ich sagen. Bescheiden, das seid ihr alle nicht. Ihr verflucht mir die Knochen im Leib und seid heimlich doch ganz froh, daß ich hier sitze und nicht irgend ein anderer, der schlimmer wäre. Ist es nicht so, Mönchlein, Pfäfflein? Ist es nicht so, Lutwinus?“

„So wahr mir Gott helfe, es ist nicht so! Ich wollte lieber das Leben meines Mitbruders daran geben, tausendmal lieber mein eigenes Leben opfern, als dich hier sehen müssen, einen Priester und Mönch, einen aus der Schar des Heiligen von Aßisi!“

„Beschön mich doch mit deiner Gefühlseligkeit. Wir sind hier auf der Erde und nicht in den Wolken. Was soll übrigens der Bengel da bei unserer Unterhaltung? Scher dich zum Teufel, oder scher dich zu den Posten da draußen und laß dir von ihnen erzählen, das ist ebenso gut.“ (Fortf. folgt.)

Winfrieds Ende

5. Juni 754.

Im Hofe des Erzbischofs zu Mainz drängte sich an einem sonnigen Mai-Morgen das Volk der Stadt und der Landschaft. Haupt an Haupt stand die Menge, aber es war eine feierliche Stille; bekümmert waren die Mienen, Tränen liefen aus den Augen.

Im Saal des Palastes stand Winfried*) im Kreise derer, welche er lieb hatte, der Bischöfe, seiner Schüler und seiner Landsleute aus Angelland, die wie er über das Meer gekommen waren, um die Heiden zu lehren. Inmitten der Schar ragte hochaufrichtig der Erzbischof. Freundlich strahlte sein Auge, als er von einem zum andern schritt, leise Worte der Lehre und des Trostes spendend. Dann wandte er sich nach der Tür. Alle Anwesenden sanken auf die Kniee, und segnend schritt er zum Ausgang. Da fiel sein Blick auf die hohe Gestalt Ingram, der in seinem Kriegskleide nahe der Schwelle kniete. Er hielt an und sprach feierlich: „Dich, Ingram, lade ich heute zu mir. Willst du noch einmal der Führer meiner Reise sein?“

„Ich will, Herr!“ antwortete Ingram aufstehend mit leuchtendem Blick.

„So nimm Abschied von Weib und Kind; denn du sollst für den Herrn unter Schild gehen!“

Unten im Hofe wogte das Volk wie Wellen des Meeres. Da der Erzbischof heraustrat, fiel alles auf die Kniee, und die Arme aufhebend, ging er langsam hindurch zum Schiffe. Dort wandte er sich noch einmal, grüßte und segnete und lachte freundlich den Kindern zu, welche von den weinenden Müttern aufgehoben wurden, damit sie den Mann Gottes schauten.

Die Schiffer lösten die Seile, und rheinabwärts schwebte das Fahrzeug; am Ufer lag das Volk auf den Knieen und sah dem Bischof nach, bis er hinter einer Biegung des Stromes verschwand.

Es war eine sonnige Fahrt, gleich einer langen Festreise. Wo eine Kapelle stand auf den Höhen oder ein Kirchlein unten am Strom, da drängten sich die Leute und läuteten die Glocken, wenn das Schiff in Sicht kam. Jeden Abend legten die Reisenden an, wo fromme Christen wohnten. Herr Winfried stieg an das Land, begrüßte die Gemeinden und ruhte unter dem Dache derer, die ihm vertraut waren, während Ingram am Mast unter dem Kreuzbanner lag und Schiffswache hielt. So fuhren die Reisenden den Rhein abwärts bis dahin, wo er zum See wird. Dann fuhren sie ostwärts bis zur Grenze der heidnischen Friesen. Dorthin hatte Herr Winfried im voraus das neubefehrte Volk geladen, damit er den Getauften die Hand auflege und sie im Glauben befestige; seine Boten waren durch das ganze Friesland gegangen und hatten seine Ankunft verkündet. An der Mündung des kleinen Flusses Borne, welcher die christlichen und heidnischen Friesen trennt, landeten die Fahren in einer Bucht, wo die Flut einen Wall von zugetriebenen Baumstämmen angehauft hatte. Der Erzbischof stieg an das Land und wählte die Lagerstätte; Ingram ließ die Zelte aufschlagen und das angeschwemmte Holz zum Walle schichten.

Als er die Richtung maß und selbst die Pfähle schlug, ging Herr Winfried bei ihm vorüber und sprach: „Du müht dich emsig, uns mit Holz und Erde zu umschänzen; hast du auch darum gesorgt, einen Ueber uns nach Seinem Willen zu fragen? Denn er zieht die Schildburgen und verwirft sie, ganz nach seinem Gefallen!“

„Fürne nicht, Herr, daß ich den Hammer bis über das Abendgebet schwinde; denn Warnung kam mir von den Leuten am Ufer, vieles Raunen und wildes Gemurr verhört die Dörfer der Heiden, und klein ist die Zahl der Schilde, welche dein Haupt schützt.“

Winfried aber hörte gar nicht darauf und schritt in sein Zelt zurück, das inmitten der anderen stattlich sich erhob. Ingram legte den Hammer weg; er rüstete sich und setzte sich mit Schild und Schwert an das Lagertor zur Nachtwache. Ueber die weite Ebene spähet sein Blick; gleich dem Herrn Winfried sah er nach der Abendröte, welche vom Norden her so hell schien, wie er sie noch niemals geschaut. Er dachte an sein Weib und die blühenden Kinder, die jetzt daheim in Frieden schliefen, und die er so herzlich lieb gehabt; er überlegte das ganze glückliche Leben, das er mit seiner Hausfrau geführt, seine ruhmvollen Kriegsfahrten und das Lob seiner Streitgesellen, und er lachte und segnete in Gedanken alle Häupter der Seinigen und betete für jedes; so leicht war ihm das Herz.

Doch wie er scharf in die Ferne blickte, erkannte er im Dunst eine dunkle Masse, die sich heranschob. Speereisen blinkten und eilte zum Zelte des Bischofs und zu den Hütten der Krieger. Winfried trat hervor, das Wort des Herrn in der Hand, umdrängt von den Geistlichen. Draußen am Graben erhob sich mißtönendes Geschrei; die Heiden tiefen gegen das Pfahlwerk und rissen an den Hölzern. Ingram sprang, das Schwert zückend, auf sie und trieb seine Schildgenossen zum Kampfe. Aber mächtig erscholl die Stimme Winfrieds: „Hört das Gebet des Herrn, vergelket nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem. Tut ab Krieg und Kampf; denn die Stunde ist gekommen, die wir lange ersehnten; heute lobnt der große Gott des Himmels Seinen Getreuen. Bereitet ist uns der Hochsitz in himmlischer Halle; die Scharen der Heiligen geleiten uns vor den Thron des Himmels Herrn.“

Da warf Ingram sein Schwert den einbrechenden Heiden entgegen; er trat mit ausgebreiteten Armen vor den Herrn Winfried



Der hl. Bonifatius in der Diasporakirche von Mohrungen.
Bildhauer: Hubert Baumeister, Lüdinghausen (1938).

und empfing die Todeswunde, nach ihm der Erzbischof und darauf die übrigen, Geistliche und Laien. Nur wenige aus dem Gefolge retteten sich über das Wasser und berichteten von dem Ende der frommen Helden.

Mit großem Gefolge fuhr der Häuptling des Christengottes zu der Halle seines himmlischen Königs, am Abend des 5. 7. 754.

Die Gebeine Winfrieds führten fromme Väter den Rhein hinauf, dem Thüring Ingram aber schütteten christliche Friesen am Strande den Totenhügel und umschritten die Stelle mit Geber. Nicht die Raben flogen darüber, sondern weißbeschwungte Möwen, und statt der Baumwipfel rauschten in seiner Nähe die Wogen des Meeres.

Doch aus seinem Hofe unter den Buchen und Fichten des Waldes wuchs und breitete sich fröhlich sein Geschlecht.

(Aus einem alten Lesebuch.)

Der heilige Vater und der Bonifatiusverein

Am 30. März hatte der Heilige Vater aus dem Vatikan ein Schreiben an den Generalvorstand des Bonifatiusvereins aus dessen Glückwunsch zur Papstwahl gesandt. Zum Feste des hl. Bonifatius (5. Juni) sei unsern Lesern dieses Schreiben mitgeteilt, zumal gerade auch unser Ermland immer hilfsbereit am Diasporawerk mitgeschaffen hat:

Unsere geliebten Söhne Freiherr Meinulf von Mallinckrodt-Boeddeken und Prälat Johannes Schäfers

Pius P P XII

Mit innigem Dank haben Wir den Treugruß entgegengenommen, den Ihr, geliebte Söhne, Uns im Namen des Bonifatiusvereins zu Unserer Erhebung auf den Stuhl Petri entboten habt. Wir kennen aus der Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland wie aus langjähriger persönlicher Erfahrung die ganze Bedeutung und die nicht wegzudenkenden Verdienste des Bonifatiusvereins für die katholische Diaspora in den Ländern deutscher Junge. Wir wissen auch um die Nöte und Anliegen der sogenannten „Wandernden Kirche“ und um die neuen und besonderen Aufgaben, die Eurem Verein gerade jetzt gestellt sind. Seid versichert, daß Unsere Sorge Eurem Werke und Unsere ganze Liebe allen denen gilt, die Euch durch Gebet und Opfer unterstützen.

Zum Zeichen dafür und als Unterpfand des mächtigen Schutzes, den der hl. Bonifatius und die anderen Heiligen Eurer Heimat der Erhaltung des katholischen Glaubens in der deutschen Diaspora mögen angeidehen lassen, erteilen Wir Euch, allen Euren Mitarbeitern, Mitgliedern, Helfern und Förderern von ganzem Herzen den erbeten Apostolischen Segen.

Der Katholizismus in den Missionsländern. Nach neuesten Statistiken beträgt die Gesamtzahl der Katholiken in den Missionsländern 21 143 000; vor 10 Jahren betrug sie 14 330 000. Ungefähr 270 000 Personen arbeiten im Apostolat in diesen Ländern und zwar 14 000 Priester-Missionare, 10 000 einheimische Priester, über 16 000 Ordensangehörige, 11 000 Laienbrüder, 56 000 Nonnen und 163 000 Katechisten und Lehrer.

*) So hieß der Apostel Deutschlands, ehe er den Namen Bonifatius annahm.

Rund um den Kirchturm

Gegenwärtiges und Vergangenes aus unserm lieben Ermland

Zwei neue Marienkapellen. — Von unseren Dreifaltigkeitskirchen. — Gottesdienst für Italiener.

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Wollen wir nicht zunächst wieder einige Zeilen aus dem „Christlichen Alphabet“ unseres Julius Pohl lesen?

„Lieb', die rechte, echte, stammt
Auf zu Gott, von dem sie stammt!
Mutterherz ist niemals arm,
Hält sein Kindlein immer warm!“

*

Zwei Ereignisse aus dem verflossenen Maienmonat will der „Türmer“ Euch zunächst berichten: Zu den vielen Marienkirchen und -kapellen, die in unserer Heimat steinerne Zeugen der großen Muttergottesverehrung der Ermländer sind, sind zwei neue Gotteshäuser gekommen. In Papahren, nicht weit von der Dreiländerede an der Mogat, weihete am Sonntag, dem 21. Mai, unser Diözesanbischof die neuerbaute Kirche auf den Titel „Maria, Mutter von der Immerwährenden Hilfe“. Jetzt brauchen die Gläubigen nicht mehr einen gar so weiten Weg zur Kirche nach Stuhm oder Bönhof zurückzulegen, sondern können in Papahren ihrer Sonntagspflicht genügen. — Zwischen Haff und See, in Kahlberg auf der Frischen Nehrung, fand am Dienstag, 23. Mai, die feierliche Benediktion der Kapelle „Maria Meeresstern“ statt. Darüber erzählt ein besonderer Bericht in dieser Nummer Näheres. Wißt Ihr auch, daß es auf der Frischen Nehrung in der vorreformatorischen Zeit einst ein Gotteshaus gegeben hat, in dem der eucharistische Heiland thronte? Heute noch ist Bröbbernau das einzige Kirchdorf auf der Nehrung. Bis ins Jahr 1465 zurück läßt sich das Bestehen einer Kirche in diesem Ort nachweisen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, so berichtet die Chronik, brannte die Kirche ab, und der Neubau wurde, so heißt es ausdrücklich, als „Dreifaltigkeitskirche“ eingeweiht!

*

Dreifaltigkeitskirchen gibt es in unserer Diözese mehrere, die am heutigen Sonntag ihr Titelfest feierlich begehen. Ihr kennt doch die Neustädtische Kirche in Braunsberg, die so still und zurückgezogen, hinter einer kleinen Mauer, flankiert von zwei uralten Bäumen, das geschäftige Leben und hastige Treiben an sich vorüberziehen sieht? Ihr wißt doch auch, daß seit zwei Jahren dieses kleine Gotteshaus der Mittelpunkt der neugebildeten Kuratiegemeinde Braunsberg-Neustadt ist? Das wißt Ihr aber sicher noch nicht, daß damit ein Wunsch der „Neustädter“ in Erfüllung gegangen ist, der genau ein halbes Jahrtausend alt ist. Um 1437 ist's gewesen, da unterbreiteten die Neustädter — die damals eine besondere politische Gemeinde bildeten — dem Bischof Franz von Kessl (1424—1457) die Bitte, ihnen zur größeren Ehre Gottes und zum Vorteil der Gläubigen den Bau eines besonderen Gotteshauses in der Neustadt zu gestatten. Und der Bischof und Landesherr gab am 31. Mai 1437 zum Bau der Kapelle und auch zur Anstellung seines Kaplans seine Zustimmung. Ausdrücklich aber wird betont, daß die Neustädter aus dieser verliehenen Gunst nicht das Recht ableiten sollten, eine eigene Pfarrei zu bilden, nach wie vor gehörten sie zur Pfarrgemeinde bei der Sankt Katharinenkirche in der Altstadt. —

Gebe Gott, daß die Braunsberger Neustädter auf die schon so lange geplante neue Pfarrkirche nicht so viele Jahre zu warten brauchen, wie sie einst Jahrhunderte warten mußten, bis sie eine eigene Gemeinde werden konnten!

Es wäre nun auch von den anderen Gotteshäusern, die unter dem besonderen Schutz der Allerheiligsten Dreifaltigkeit stehen, gar manches aus Vergangenheit und Gegenwart zu berichten. Wie einst in Hochdünen (früher Schillgallen, Kreis Elbniederung) ein Gotteshaus wuchs, ein besonderer Seelsorger dorthin kam, eine Pfarrei entstand, das alles hat der „Türmer“ Euch vor Jahren schon mal erzählt. — Im Masurenland, in Mensguth, steht eine Dreifaltigkeitskirche, die Missionskapelle in Zinten, die Dorfkapelle in Tüngen bei Wormditt sind der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ebenso geweiht wie die sehr interessante, aus der Ordenszeit stammende Dorfkirche zu Lichtfelde. Ob der Pfarrherr dieser Kirche nicht mal den Lesern des Kirchenblattes etwas aus der sicher wechselvollen Geschichte dieses Gotteshauses erzählen wird? — Marienwerders Dreifaltigkeitskirche ist eine der im Ermland so selten anzutreffenden Kirchen, die mit einem Doppelturm geziert sind. — Einen Schatz aus dem Jahre 1497, eine Glocke, nennt die Dreifaltigkeitskirche zu Tiedmannsdorf ihr eigen. — Und in der Dreifaltigkeitskirche zu Christburg werden sich die alten

Mauern am heutigen Sonntage doch sehr wundern, werden die Heiligengiguren und -bilder staunen!

*

Was ist denn los in Christburg? „Attention! Laporatori italiane! Habt Ihr nicht schon an anderer Stelle des Kirchenblattes davon gelesen, daß in Christburg und vorher in Dietrichsdorf (Kreis Stuhm) Gottesdienst mit Predigt in italienischer Sprache stattfindet? Italienisch? Jawohl, liebe Leser! Ihr habt ganz richtig gelesen, Italienisch! Das kommt so: In der Gegend um Marienburg, Elbing, Rastenburg und Korschen sind mehrere hundert italienische Landarbeiter tätig, die bis Mitte November hier bleiben werden. Für diese nun werden regelmäßig Gottesdienste gehalten werden mit italienischer Predigt und Beichtgelegenheit in italienischer Sprache. Domvikar Dr. Quint nimmt dieses gewiß nicht leichte Amt wahr. Schon im Vorjahr, als in der Insterburger Gegend Italiener beschäftigt waren, hat er die Ausländer seelsorglich betreut. Italienischen Kirchengesang werden wir in den nächsten Monaten in dieser oder jener Kirche hören können, in italienischer Sprache werden die Fremden ihre Gemeinschaftsmesse beten. Jeder Italiener erhält ein besonderes Gebetbuch „Col Signore“ (Mit Gott), das mit einer Widmung unseres Diözesanbischofs versehen ist!

*

Nun ist die Vorschau auf den Juni etwas zu kurz gekommen! Aber das wird noch nachgeholt! Für heute soll Schluß sein mit dem herzlichsten Grüß Gott

vom Alten Türmer.

Kahlbergs neue Kapelle

Von allen katholischen Kahlbergfahrern wird die Botschaft mit Freuden vernommen werden: Unser schönes Ostseebad auf der Frischen Nehrung hat ein neues und würdiges Gotteshaus. Vorbei ist es nun mit der drangvoll-fürchterlichen Enge, die bisher an den schönen Sommerjournen in der kleinen Kapelle der Katharinerinnen herrschte. Ist auch das neue Gotteshaus, das sich dicht neben den beiden bekannten Häusern der Katharinerinnen auf dem Höhenwege erhebt, nicht übermäßig groß, für den normalen Besuch wird es ausreichen, zumal allsonntäglich zweimal — um 7 und 9,30 Uhr — Gottesdienst gehalten wird. Die neue Kapelle ist ein Werk des Diözesanbaumeisters Baumewerd. In schlichter, aber sehr gefälliger und freundlicher Zweckform leuchtet es mit seinem weißen Kalkverputz und seinem roten Ziegeldach einladend aus dem dunklen Grün des hohen Kiefernwaldes hervor. Drei Stämme überschneiden sogar seine Vorderfront und binden dadurch in glücklicher Weise das Gotteshaus noch stärker in die Landschaft hinein. Im Inneren erhält das Kirchlein sein charakteristisches Gepräge durch das offen liegende braune Deckenbalk, das dem Raume Lebendigkeit und Wärme verleiht. Am 23. Mai wurde das Gotteshaus eingeweiht. Des Morgens um 8 Uhr fuhr Bischof Maximilian mit seiner Begleitung über die schaukelnden Wellen des Haffs hinüber nach Kahlberg. Eine festliche Prozession zahlreicher Katharinerinnen geleitete ihn zu Beginn der Feierlichkeiten an das Gotteshaus. Es folgte die Benediktion der Kapelle, und anschließend eine Pontifikalmesse unseres Bischofs. In seiner Predigt sprach er den Dank allen denen aus, die am Entfesseln und an der Vollenbung der Kapelle beteiligt sind: dem Diaporerwerk, der Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina und ihrem geistlichen Direktor Otto Schlüsener, dem Architekten, dem Baumeister u. s. f. Nur sich selbst als den eifrigen Förderer des Kapellenbaues vergaß Bischof Maximilian zu nennen. Er sprach dann weiter in seiner Predigt von der geistig-seelischen Bedeutung dieser Nehrungskirche, die unter dem Schutz der Gottesmutter, der „Stella maris“ steht. So manch einer, der zu Hause für Gottes Stimme taub ist, wird hier auf der Nehrung, unter dem Eindruck einer gewaltigen Natur, bei der rauschenden und brausenden Sprache des Waldes und des Meeres sich wieder neu auf den Schöpfer besinnen, und das helle Kirchlein inmitten des Waldes ist dabei leuchtendes und lodendes Mahmal, das den auf Gottes Stimme aufmerksam gewordenen Menschen in sein Inneres zieht, wo ihm die Herrlichkeit und Glückseligkeit des Glaubens verflüchtet wird. So wird das neue Kirchlein ein Gnadenquell werden, und Segen wird von ihm auströmen über das grüne Band der Frischen Nehrung. — Des Mittags, als ein kleines Festmahl alle Beteiligten noch einmal vereinigte (es waren neben Bischof Maximilian, dem Architekten und dem Baumeister der Kirche u. a. Domherr Steink und geistliche Vertreter der nächstinteressierten Pfarreien von Tolkemit und Elbing anwesend) nahm Direktor Schlüsener im Namen der Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina die Kapelle in seine Obhut und versprach, treu und gewissenhaft für ihren äußeren Bestand und ihr inneres Leben zu sorgen. Die Heimfahrt am Abend ging über einen nunmehr geglätteten Wasserpiegel des Haffs und vollzog sich unter dem Schauspiel eines wunderbaren Sonnenuntergangs. Fast schien es so, als trete die Gottesmutter mit all ihrem goldenen Glanze aus dem Himmel und schaute vor der heraufziehenden Nacht noch einmal segnend hinunter auf ihr neues Gotteshaus zwischen den Wassern des Haffs und des Meeres.

Jubelfeier zweier deutscher Kirchenfürsten. Am 27. Mai waren es 25 Jahre, daß Erzbischof Kardinal Bertram zum Fürstbischof von Breslau gewählt wurde. — Fürstbischof Waiz von Salzburg begehrt am 27. Mai seinen 75. Geburtstag.

General Franco opfert Gott seinen Degen

In der St. Barbara-Kirche in Madrid hat sich am 20. Mai eine eindrucksvolle Szene abgespielt. Dort wurde in Gegenwart des Kardinal-Primas von Spanien, Kardinal Goman Tomas, und des Generalissimus Franco ein feierliches Te Deum zum Dank für die Befreiung Spaniens vom Bolschewismus gesungen. Nach dem Te Deum erhob sich General Franco und übergab seinen Degen, den er als Opfergabe in beiden Händen trug, dem Kardinal Goma, der ihn auf dem Altar niederlegte. Darauf verlas General Franco folgenden Text:

„O Herr! Nimm gnädig die Mühen dieses Deines Volkes an, das stets Dir gehört und das heroisch in Deinem Namen den Feind der Wahrheit, der sich in unerm Jahrhundert erhoben hat, niedergeworfen hat. Herr und Gott, in dessen Händen jedes Recht und jede Macht liegt, gib mir Deine Hilfe, damit ich dieses Volk zur vollen Freiheit des Reiches führen kann, zu Deiner Ruhme und zum Ruhme Deiner Kirche. O Herr! Mögen alle Menschen erkennen, daß Jesus ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Kardinal Toma erwiderte darauf:

„Der Herr sei mit Dir. Er, aus dem alles Recht und alle Macht ihren Ursprung haben und dem alle Dinge untertan sind. Möge Er Dich segnen, und Möge Er Dich weiter unter den Schutz Seiner Vorsehung nehmen. Dich und das Volk, das Deiner Regierung anvertraut ist. Zum Zeichen dessen segne ich Dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Geschichte eines jungen Christen

In dem „Foyer Rural“, dem Organ des katholischen Landwirtschaftsverbandes in Frankreich, ist folgende Geschichte eines jungen Christen zu lesen: „Ein junger Christ, ganz allein in einem Bergdorf, dessen armlige Häuslein, auf mehrere Kilometer verstreut, sich 1000 Meter über dem Fuß der Alpen an nackte Felsen klammern! Alle Feldarbeit muß mit den Händen gemacht werden, denn Maschinen können hier nicht arbeiten. Der Winter schneidet das Dorf mit Eis. Schnee und Sturm oft monatelang von der Außenwelt ab. Die Kirche ist eine halbe Meile entfernt und seit Jahren ohne Priester... Der junge Christ hat eines Tages die „Seunesse Agricole“ abonniert, das Organ der katholischen Bauernjugend. Er

hat sich in seine Lehre, in seine Ideale vertieft; er hat sie verstanden und lieben gelernt. Da erwachte in ihm der Wunsch, die Mitbewohner seiner Berggemeinschaft für diese Ideale zu erobern. Er begann seinen Feldzug mit Besuchen, Gesprächen, und ließ, wenn er fort ging, seine Zeitung zurück. Das alles war wenig oder nichts. Er blieb seelisch allein. Bis er eine Lebensgefährtin fand, mit der gleichen leidenschaftlichen Liebe zur Heimat, zur Scholle, zur Familie und auch fromm wie er. Er sprach zu ihr von der seelischen Not der Dorfbewohner, und auch das verstand sie. In seiner Ehe fand er neuen Mut, neue Kraft für sein Apostolat. Er predigte weiter, unermüdet... Eines Tages wurde er zum Gemeinderat gewählt. Nicht lange darauf erlebte er eine neue große Freude: ein Priester wurde in das Dorf geschickt, ein junger Fanatiker. Er war den herben, rauhen Bergbauern zu hitzig, und es spannte sich zwischen ihm und ihnen eine unüberbrückbare Kluft. Da fand der junge Christ eine neue Aufgabe: zu vermitteln, langsam, vorsichtig. Bei der Jugend fing er an, die er durch seine Zeitung schon für sich und seine Ideale gewonnen hatte. Nach einem Jahr hatte er die Kluft zwischen ihr und dem jungen Priester überbrückt. Da entstand eine neue Schwierigkeit. Die Rekruten des Dorfes kamen heim, nur 4 oder 5; aber, noch ganz unter dem Einfluß der Großstadt, waren sie für das neue Leben, das inzwischen erwacht war, eine feindliche Macht. Nun hieß es die Anstrengungen verdoppeln. Und sie hatten Erfolg. Kürzlich hat er eine nächtliche Anbetung organisiert. Keiner fehlte! Im Monat Mai wurde die erste Versammlung der Bergbauernjugend, 1000 Meter über dem Meerespiegel, veranstaltet. Und der junge Priester bekennt: ohne diesen jungen Christuskämpfer hätte er keine Gemeinde niemals erobert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schopj, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski Braunsberg. Verlag. Caritasverband für die Diözese Ermland. U 2 Kirchenstraße 2. Druck Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. D. U. 1. Vierteljahr 1939 = 30 010; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 150. „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3670. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Zeitungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratentell. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Montag.

Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis

Preis 2,65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländ. Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau E. Schmauch. Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Vor-Katechismus

der Diözese Ermland

zur Vorbereitung der Kinder auf die Frühkommunion.

Stck. 15

Zu beziehen durch den Verlag des Erml. Kirchenblattes Braunsbg.

Erbhofbauer, kath., Witw., 4 Kind., 208 Morg. gr. Wirtschaft, Ende 40, wünscht sich wieder zu **verheiraten.** Bauernmäd. v. 40-45 J mit Vermögen v. 5000 Mk. aufw., die Lust u. Liebe z. Wirtschaft haben, wollen sich vertrauensv. meld. unt. Nr. 362 an das Erml. Kirchenblatt Bräsbg.

Alleinst. Junggel., 55 J. alt, kath., gt. Ausst., Landw. v. Beruf, 9000 Mk. Verm. u. ganzt. Möbel u. Ausst., wünscht **Einheirat** in Grundst. v. ein. Ackerbauern aufw. Witwe nicht ausgeschlossen. Zuschriften u. Nr. 356 an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Selbst. Handw., 33 J. alt, Witw. mit 1 Kind, wünscht nettes kath. Mädcl. im Alt. **zw. Heirat** v. 22-28 Jahr. k. Verm. kennenzulern. Ernstgem. Zuschr. m. Bild unter Nr. 353 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten

Kaufmann, Erml., 33 J. alt, Witw., Vater v. 2 Kind. (5 u. 7 J.), z. Zt. als Büfettier tätig, wünscht kath. **Lebensgefährtin** kennenzulernen. Evtl. Einheirat in Gattwirtschaft od. kaufm. Betrieb. 1500 Mk. Kindervermög. u. gute Möbel vorh. Bei wirk. ernstgem. Antr. werd. sof. Bild u. näh. Ang. einges. Ang. u. Nr. 359 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Bauernj., kath., 43 J. alt, 1,72 gr., dunkelbl., 4000 Mk. Barvermög., m. **Einheirat** i. Landwirtschaft, Gasthausarundst. Auch kath. Mäd. m. Vermög. zw. Grundstücksf. angen. Zuschriften u. Nr. 355 an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernj., aus d. Diaspora, kath., 32 J. alt, gt. Ausseh., 6000 Mk. Vermög., gt. Ausst., wünscht solid. kath. Herrn (Bauer v. 100 Morg. aufw. oder **bald. Heirat** kennenzulern. Beam.) zw. **Heirat** zulern. Nur ernstgem. Bildz. u. Nr. 358 an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erb

Ich suche für meine km. langjähr. Angestellte, 27 J. alt, 1,72 groß, einen kath. Herrn **zw. Heirat** in sich. Lebensstell. **zw. Heirat** kennenzulernen. Ernstgem. schriftl. Meld. unter Nr. 351 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Witwe m. Stadtgrundst. u. 8 Morg. Land wünscht einen **zw. Heirat** kath. Herrn v. 50-60 J. **zw. Heirat** kennenzulernen. Zuschriften unt. Nr. 349 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernj., kath., 23 J. alt, Vermög. u. Ausst., wünscht ein. nett. kath. Herrn i. ges. Stell. (Hdw. **zw. Heirat** Angest. od. kl. Beamter) kennenzulern. Zuschr. mögl. mit Bild unter Nr. 352 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Welch ein kath. Herr biet. ein. kath. Wirtschaft., gt. ausseh. Bauerntochter **Einheirat** in ein. groß. Wirtschaft. am liebst Geg. Erml.? Ich bin Ende 30, mittelgr., reine Vergangenh., Haush.-Schule bei, Barvermög. 12000 Mk. u. Ausst. Erbitten Zuschr. unt. Nr. B. Z. 357 an das Erml. Kirchenblatt Brbg.

Gebild., gutausseh. kath. Bauerntochter, 30 J. alt, blond, gt. vollsch. Mittelfig., mit gut. Vergangenh., sucht auf dies. Wege ein. charakterv. solid., nett. **zw. Heirat** kennenzulern. Herrn **zw. Heirat** zulern. 10000 Mk. Verm. u. gt. Ausst. vorh. Beam. od. Angest. i. nur sich. Lebensst. **zw. Heirat** werd. um näh. vertrauensv. Angab. gebet., mögl. m. Bild unt. Nr. 361 a. d. Erml. Kirchenbl. Bräsbg.

Mittl. Beamtentocht., kath., in der Diaspora, 21 J. alt, dunkelblond, Damenschneiderin, Ausst. vorh., wünscht auf dies. Wege m. kath. solid. Herrn in sich. **spät. Heirat** in Briefwechsel zu treten. Ernstgem. Bildz. u. Nr. 363 an das Erml. Kirchenblatt Bräsbg. erbeten.

Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir **keine Originalzeugnisse beizufügen!** Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Tuchne, zuverl., kinderliebe kath. **Hausgehilfin** mit etw. Kochkenntn. i. d. h. für sof. Frau A. Schmitz Angerburg, Königsbergerstr. 16.

Für Arzthaus. wird kinderlieb., tücht., saub. kath. **Mädchen** gesucht. Kochkenntn. erwünscht. Gehalt angemessen. Bewerb. unt. Nr. 364 a. d. Erml. Kirchenbl. Bräsbg.

Kath. Kinderpfegerin, selbständ. Arbeit. gewöhnt, i. d. h. Stelle bei Kleinkind. od. Säugl., wenn mögl. in Allenstein. Angeb. unter Nr. 360 an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erb.

Zuverl., erfahren., kinderliebe kath. **Hausangestellte,** die in Küche u. Wohnung voll. selbst. arbeitet, f. mod. Stadthaushalt bald oder später gesucht. Angeb. m. Aufgabe v. Empfehl. u. Einreichung von Zeugnissen unter Nr. 354 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.